

<b>Der Christ und die dämonischen Mächte: „Weichet nicht zur Rechten noch zur Linken“</b>	<b>122</b>
Thomas Schirrmacher	
<b>Im Dutzend effektiver: Gemeindebauprinzipien für Marokko</b>	<b>135</b>
Jörg Strate	
<b>Finanzielle Notlagen bei Invalidität, bei Arbeitslosigkeit, im Alter und nach Tod vermeiden: AEM-Modelle zur sozialen Sicherung von Missionaren</b>	<b>144</b>
Walter Franz	
<b>Ist Mission ein Menschenrecht oder verletzt Mission Menschenrechte?</b>	<b>148</b>
Thomas Schirrmacher	
<b>EINS – Impulstour der Evangelischen Allianz 2004</b>	<b>150</b>
Hartmut Steeb	
<b>Rezensionen</b>	<b>152</b>
<b>Nachrichten und Hinweise:</b>	
Christen und Muslime im Gespräch über Glaube und Gesellschaft	143
Johann-Tobias-Beck-Preis des AfeT	151
Neuerscheinungen, Vorankündigung, Beiträge	158
George W. Peters-Preise des AfeM	159
Jahrestagung des AfeM 2004	160

# DER CHRIST UND DIE DÄMONISCHEN MÄCHTE: „WEICHET NICHT ZUR RECHTEN NOCH ZUR LINKEN“

Thomas Schirmmacher

*Dr. Thomas Schirmmacher, Prof. für Missionswissenschaft am Whitefield Theological Seminary und Rektor des Martin Bucer Seminars, Bonn.*

*E-mail: DrThSchirmmacher@t-online.de*

## EIN PERSÖNLICHES ZEUGNIS

Wenn ich im Folgenden versuche, zwei Irrwege zu diesem Thema aufzuzeigen, tue ich dies zunächst aus einer ganz persönlichen Perspektive. Ich selbst habe aus Angst vor einer Verharmlosung okkultur Praktiken und dämonischer Beeinflussung längere Zeit in der Seelsorge Menschen angeboten, durch spezielles Vorgehen von dämonischen Mächten freizuwerden. Dass Menschen überhaupt jegliche Möglichkeit einer dämonischen Beeinflussung bei Christen leugnen, war mir lange Zeit Argument genug, um in meiner Position zu verharren.

Ich schreibe daher im Folgenden als jemand, der diejenigen gewinnen möchte, die so denken, einst wie er gedacht hat oder durch seine Seelsorge gegangen sind. Dies bin ich allen schuldig, die ich irregeleitet habe. Es ist ein Unterschied, ob jemand, der in der Seelsorge gewesen ist, erkennt, dass ihm falsche Hilfe angeboten wurde oder ob ein Seelsorger erkennt, diese falsche Erkenntnis jahrelang weitergegeben zu haben (vgl. Jak 3, 1). Ich habe meine frühere Sicht auf schriftlichem Wege verbreitet (vor allem in: Thomas Schirmmacher, Okkultismus, Hauskreis Intern Nr. 1/1982, S. 1 - 12, Lörrach 1982 und in mehreren Flugblättern) und möchte mein Umdenken daher ebenfalls auf schriftlichem Weg bezeugen.

Im folgenden möchte ich nicht ‚meine Geschichte‘ erzählen und mit Seelsorge-beispielen aufwarten, da ich zu lange lehrmäßige Aussagen mit Erfahrungen untermauert habe. Ich kann auf der anderen Seite nicht meine gegenwärtige Sicht der Dinge systematisch darlegen, da das viel mehr Raum in Anspruch nehmen würde. Ich möchte stattdessen an Hand einiger Bibeltexte

zeigen, was mich zu einer Meinungsänderung bewogen hat. Ich habe die Hoffnung, auf diese Weise vielen meiner Freunde, die meine frühere Position noch heute vertreten, meinen Weg verständlich zu machen, ja sie dafür zu gewinnen.

## DIE GRATWANDERUNG

„Er soll ... diese Ordnungen bewahren, sie zu tun, damit sein Herz sich nicht über seine Brüder erhebt und er von dem Gebot weder zur Rechten noch zur Linken abweicht ...“ (5. Mose 17, 19 - 20).

Was dem zukünftigen König Israels galt, wird im Alten Testament häufig im Zusammenhang mit dem Halten des Gesetzes gefordert. Das Wort Gottes soll bewahrt werden, was ein Abweichen zur Rechten ebenso wie ein Abweichen zur Linken ausschließt (5. Mo 5, 32; Jos 1, 7; 23, 6; Spr 4, 27; vgl. 4. Mo 20, 17).

Was das Alte Testament andeutet, findet sich immer wieder in der gesamten Bibel. Man kann sich von dem Wort Gottes auf mehr als eine Art entfernen. Und mit dem Entfernen von Gottes Wort stellt sich allzu leicht der Hochmut ein, wie unser Vers zeigt.

Der Teufel schickt uns viele Irrtümer paarweise

### *Der Teufel schickt uns viele Irrtümer paarweise auf den Hals.*

auf den Hals. Für solche Probleme haben wir in der deutschen Sprache manche Redewendungen. Wir sprechen von einer ‚Gratwanderung‘, bei der es gleichgültig ist, ob man rechts oder links abstürzt. Wir sprechen davon, dass man ‚auf zwei Seiten vom Pferd fallen kann‘ und meinen damit, dass das Fallen von der einen Seite nicht besser als das Fallen von der anderen Seite ist. Wir sprechen vom ‚goldenen Mittelweg‘, der zwischen zwei falschen Lösungen hindurchführt (wobei diese Formulierung durch ihren buddhistischen Hintergrund für unsere Zwecke schlecht zu gebrauchen ist). Wer die eine Gefahr be-

kämpft, fällt allzu leicht der anderen zum Opfer. Wer bei einer Gratwanderung nicht auf den geraden Weg schaut, sondern meint, vom rechten Abgrund noch mehr Abstand haben zu müssen, stürzt sicher links ab. Wer sich beim Reiten nach links hinüberlehnt, um nicht rechts herunterzufallen, bringt sich in große Schwierigkeiten. Das Gegenteil des Falschen ist noch lange nicht das Richtige!

## **DAS BEISPIEL DER GEMEINDE IN KORINTH**

Unsere Redewendungen können natürlich keine geistlichen Wahrheiten begründen. Daher wollen wir uns über die eben zitierten Warnungen des Alten Testaments hinaus als Beispiel die Gemeinde in Korinth herausgreifen.

Die Gemeinde in Korinth war in fast allen Fragen geteilter Meinung. Paulus gab jedoch praktisch nie einer von beiden Parteien recht. Er musste beide Parteien gleichermaßen ermahnen, da beide Meinungen nicht dem göttlichen Denken entsprachen. Schauen wir uns einige der Streitpunkte an, wobei wir damit schon fast alle Kapitel des 1. Korintherbriefes erfassen:

### **1. Beispiel: Pro und contra Paulus (1. Kor 1 - 4)**

Die einen verehrten Paulus in einem Maße, dass Paulus fragen muss: „Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt ... worden?“ (1. Kor 1, 13). Andere sprachen Paulus jedoch jegliche Autorität ab. Ihnen gegenüber musste Paulus auf seiner Berufung zum Apostel bestehen. Die Wahrheit, dass Paulus von Gott große Wahrheiten anvertraut bekam, wurde von den einen zerstört, in dem sie Paulus selbst zum Mittelpunkt machten, von den anderen, indem sie - vielleicht als Reaktion darauf - Paulus und damit letztendlich die von ihm verkündigte Offenbarung verachteten (vgl. insgesamt 1. Kor 1 - 4).

Was wir im Bibelzitat am Anfang hörten, muss auch Paulus den Korinthern entgegenhalten. Wer nicht bei dem bleibt, was in der Bibel steht, wird hochmütig:

„Dies aber, Brüder, habe ich auf mich und Apolos bezogen um euretwillen, damit ihr an uns lernt, nicht über das hinaus zu gehen, was geschrieben steht, damit ihr euch nicht aufbläht für

den einen gegen den anderen“ (1. Kor 4, 6). Eine unbiblische Meinung abzulehnen, ist noch keine Garantie dafür, selbst nicht im Irrtum zu

*Eine unbiblische Meinung abzulehnen ist noch keine Garantie dafür, selbst nicht im Irrtum zu leben und ebenso hochmütig zu sein, wie man es beim Gegenüber sieht.*

leben und ebenso hochmütig zu sein, wie man es beim Gegenüber sieht.

### **2. Beispiel: Die Gemeindezucht (1. Kor 5 - 6)**

Ein wesentlicher Anlass des 1. Korintherbriefes war die fehlende Gemeindezucht der Gemeinde in Korinth (1. Kor 5 - 6). Die Gemeinde duldet Menschen in ihrer Mitte, die durch ihr Handeln Gott längst den Rücken gekehrt hatten. Aus Liebe sollen sie vor die Konsequenz des Ausschlusses aus der Gemeinde gestellt werden, weil dies vielleicht die letzte Möglichkeit zur Umkehr oder Einsicht ist, wie es sich dann ja auch im 2. Korintherbrief beweist. (Es war übrigens derselbe Paulus, der hier klare Konsequenzen fordert, der nach Gemeindezucht und Buße der Ausgeschlossenen entschieden für die Wiederaufnahme plädierte, die manche Übereifrige verweigern wollten.)

Es wird nun aber leicht übersehen, dass es auch eine andere Strömung in Korinth gab, die die Gemeindezucht ernstnahm, den verbotenen Kontakt mit Götzendienern und Unzüchtigen aber auch auf Ungläubige ausdehnte. Paulus konnte darin jedoch nicht besonderen Glaubenseifer erkennen, sondern weist sie genauso scharf zu recht, wie jene, die Gemeindezucht für überflüssig hielten:

„Ich habe euch in dem Brief geschrieben, nicht mit Unzüchtigen Umgang zu haben; aber durchaus nicht mit den Unzüchtigen dieser Welt oder den Habsüchtigen und Räufern oder Götzendienern, sonst müsstet ihr aus der Welt hinausgehen. Nun aber habe ich euch geschrieben, keinen Umgang zu haben, wenn jemand, der Bruder genannt wird, ein Unzüchtiger ist oder ein Habsüchtiger oder ein Götzendiener oder ein Lästler oder ein Trunkenbold oder ein Räuber,

mit einem solchen nicht einmal zu essen. Denn was habe ich zu richten, die draußen sind? Richtet ihr nicht, die drinnen sind? Die draußen sind, richtet Gott. Tut den Bösen von euch hinaus!“ (1. Kor 5, 9 - 13).

Dieselben Christen in Korinth, die auf der einen Seite Ehebruch in ihren eigenen Reihen duldeten, riefen dazu auf, mit nichtchristlichen Ehebrechern völlig zu brechen, anstatt ihnen das Evangelium von der Gnade und Vergebung Gottes zu verkündigen.

### **3. Beispiel: Zur ehelichen Liebe (1. Kor 6 - 7)**

Auch zur Frage der Sexualität muss Paulus die biblischen Normen nach zwei Seiten hin verteidigen (1. Kor 6 - 7). Während die einen den Besuch im Bordell für völlig harmlos hielten, hielten die anderen die Sexualität selbst in der Ehe für schädlich. Paulus muss die einen energisch fragen, ob sie noch nie etwas davon gehört haben, dass der Körper des Christen ein Tempel des Heiligen Geistes ist (1. Kor 6, 19). Wenige

*Ein Irrtum darf nicht mit einem  
anderen Irrtum bekämpft werden,  
sondern allein mit der offenbarten  
Wahrheit*

Verse weiter schon erinnert er die anderen an ihre eheliche Pflicht und hält eine „platonische Ehe“ für sehr gefährlich (1. Kor 7, 5). Paulus ist nicht bereit, sich mit der einen Seite gegen die andere zu verbünden, denn ein Irrtum darf nicht mit einem anderen Irrtum bekämpft werden, sondern allein mit der offenbarten Wahrheit.

Gerade die Frage der Sexualität zeigt, dass die beiden unbiblischen Extreme bis heute die Kirchengeschichte bestimmen. Zeiten falscher Freizügigkeit werden von Zeiten falscher Prüderie abgelöst, wobei jede Partei immer die Stellen des Korintherbriefes zitiert, die den Gegner betreffen. Die biblische Lehre lautet jedoch anders: Gott hat die Sexualität zur Freude in der Ehe geschaffen, jede andere Art der Sexualität jedoch streng verboten. Schade, dass es uns oft so schwer fällt, einfache biblische Wahrheiten auch einfach zu lassen.

### **4. Beispiel: Die Geistesgaben (1. Kor 12 - 14)**

Die Geistesgaben (1. Kor 12 - 14) sind ein weiteres Beispiel aus Korinth. Die einen hielten alles für erlaubt und richtig, was passierte, die anderen reagierten darauf, indem sie alles ablehnten und dabei letztlich dem Geist wehrten. Paulus wendet sich immer wieder gegen beide Seiten und ruft zur göttlichen Ordnung zurück.

### **5. Beispiel: Zum Götzenopferfleisch (1. Kor 8 - 10)**

Als letztes Beispiel aus der korinthischen Gemeinde soll uns das Götzenopferfleisch dienen. Im Zusammenhang mit der Frage des Götzenopferfleisches kommen wir auch direkt zu unserem Thema „Der Christ und die dämonischen Mächte“.

Die Kapitel 8 und 10 des 1. Korintherbriefes wurden schon oft missverstanden, weil man übersah, dass Paulus hier zwei konträre Meinungen nacheinander angeht.

Die eine Seite: Paulus zur Götzenopferfeier (1. Kor 8 - 10, 22)

Auf der einen Seite gab es Christen in der korinthischen Gemeinde, die ohne Bedenken an Götzenopferfeiern im Tempel teilnahmen und das auf ihre großartige ‚Erkenntnis‘ zurückführten, von der Paulus nur ironisch spricht (1. Kor 8, 1 - 3): „Denn wenn jemand dich, der du Erkenntnis hast, im Götzentempel zu Tisch liegen sieht ...“ (1. Kor 8, 10)

Ihre Argumentation lautet, dass es außer Gott keine Götter gibt. Paulus versucht ihnen zunächst klar zu machen, dass schon die Tatsache, dass sie andere von ihnen ‚schwach‘ genannte Christen dadurch in Gefahr bringen, ausreichen müsste, um sie davon abzuhalten, im Tempel zu Tisch zu liegen. In Kapitel 9 gibt er mehrere Beispiele dafür, wie er als Vorbild ebenfalls verzichtet, damit anderen geholfen wird.

Indem man Kapitel 9 und 10 von Kapitel 8 trennt, verpasst man jedoch die eigentliche Antwort des Paulus auf die Frage in Kapitel 8, ob es wirklich erlaubt ist, an Götzenopfern teilzunehmen. Man übersieht, dass Kapitel 8 nur eine erste Antwort gibt, während Kapitel 10 die eigentliche Antwort darstellt. Würde Kapitel 10 nicht eine Antwort auf Kapitel 8 sein, hinge es völlig in der Luft.

Zunächst hält Paulus den Korinthern das negative Vorbild der Israeliten entgegen. Neben der Unzucht und der Unzufriedenheit über Gott erscheint schon hier der Götzendienst:

„Werdet auch nicht Götzendiener, wie einige von ihnen, wie geschrieben steht: Das Volk setzte sich nieder, um zu essen, und zu trinken, und sie standen auf, um zu spielen“ (1. Kor 10, 7).

Das Paulus damit die ‚Erkenntnis‘ jener meint, die im Tempel zu Tisch lagen, wird ab Vers 14 vollends deutlich: „Darum, meine Geliebten, flieht vor dem Götzendienst ... „ (1. Kor 10, 14a).

Nachdem er erklärt hat, weshalb sich Götzendienst und Verehrung Jesu nicht vertragen, zieht er in aller Deutlichkeit den Schlussstrich:

„Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und der Dämonen Kelch; ihr könnt nicht am Tisch des Herrn teilnehmen und am Tisch der Dämonen. Oder wollen wir den Herrn zur Eifersucht reizen? Sind wir stärker als er?“ (1. Kor 10, 21 - 22)

Spätestens hier wird deutlich, was Paulus von der ‚Erkenntnis‘ der Götzendiener aus Kapitel 8 hält. Ihre ‚Erkenntnis‘ war niemals wahre Erkenntnis, da die wahre Erkenntnis niemals gegen die Liebe handeln würde (1. Kor 8, 1 - 13).

Doch kehren wir kurz zur Begründung zurück. Was hält Paulus dem Argument entgegen, dass es nur einen Gott und keine Götzen gibt, das durchaus dem Alten Testament entsprach (z. B. 1. Sam 2, 2). Paulus stellt das gar nicht in Frage. Er stimmt sogar darin überein, dass alles Äußerliche an den Götzen nichts ist, also das Götzenbild oder das vor ihnen geopfert Fleisch. Aber hinter dem Götzendienst steht für ihn die Verehrung des Teufels und seiner Dämonen:

„Was sage ich nun? Dass das einem Götzen Geopferte etwas sei? Oder dass ein Götzenbild etwas sei? (Nein,) sondern dass das, was sie opfern, sie den Dämonen opfern und nicht Gott (1. Kor 10, 20).“

Die Lehre, dass hinter dem Götzendienst Dämonen stehen, findet sich ebenfalls schon im Alten Testament (3. Mo 17, 7; 5. Mo 32, 17; 2. Chr 11, 15; Ps 106, 37, vgl. weiter bei Helge Stadelmann, Das Okkulte, Brunnen Verlag, Giessen 1981, S. 10 - 11). So kann das Alte Testament schärfstens vor jedem Götzendienst warnen, wie es im 1. Gebot zum Ausdruck kommt (2. Mo 20,

1ff; 5. Mo. 5, 6 - 10), sich zugleich aber in bitterster Ironie über die Götzenbilder lustig machen, die nicht reden, hören oder helfen können

*Es wird in der Bibel verboten,  
sich über die Dämonen oder den  
Teufel lustig zu machen*

(Ps 115, 4 - 7; 135, 15 - 17; Jes 44, 9 - 17; Jer 10, 3 - 9; Hab 2, 18 - 19; 2. Mo 32,4; 1. Kön 12, 28). Dagegen wird in der Bibel verboten, sich über die Dämonen oder den Teufel lustig zu machen (vgl. 2. Petr 2, 10 - 11; Jud 9 - 10). Wer also aus dem Alten Testament nur die eine oder nur die andere Seite zitierte, führte von der eigentlichen Wahrheit fort.

Die andere Seite: Paulus zum Götzenopferfleisch (1. Kor 10, 24 - 33)

Erst jetzt wendet sich Paulus der anderen Seite zu. Was er in 1. Kor 10, 24 - 33 sagt, gilt nicht mehr denen, die an der Götzenopferfeier selbst teilnahmen, sondern den anderen, die jede Berührung mit Götzenopferfleisch an sich vermeiden wollten. Paulus ist weit davon entfernt, die Warnung vor der Götzenopferfeier als Verehrung der Dämonen auf das Götzenopferfleisch zu übertragen. Er hatte doch gerade erklärt, dass die Götzenbilder nichts sind, aber durch die Götzen die Dämonen verehrt werden. Wenn schon das Götzenbild eigentlich nur Materie ist, wie viel mehr muss das für das Fleisch gelten, dass anschließend ganz normal auf dem Markt verkauft wurde? Weil alles in dieser Welt dem Herrn gehört (1. Kor 10, 26), darf auch alles ohne Nachforschen gegessen werden. Selbst wenn ein Nichtchrist bei einer Einladung Fleisch anbietet, darf alles gegessen werden (1. Kor 10, 27).

Nur eine Ausnahme macht Paulus. Wenn der Nichtchrist seinen gläubigen Besuch eigens darauf aufmerksam macht, dass er ihm Götzenopferfleisch anbietet, soll der Christ ablehnen. Nur so kann er seinem Gastgeber bezeugen, dass er den Götzen keine Verehrung erweist (1. Kor 10, 28). Doch Paulus betont sofort, dass der Grund dafür nicht darin liegt, dass das Essen dieses Fleisches Sünde wäre („nicht um des eigenen Gewissens willen“), sondern in der Verwirrung,

die beim anderen ausgelöst wird („um des anderen Gewissen willen“) (1. Kor 10, 28 -29). Darüber hinaus will er grundsätzlich, dass Christen versuchen, keinen unnötigen Anstoß zu erregen, selbst dann nicht, wenn ihnen das, was den Anstoß erregt, grundsätzlich erlaubt ist (1. Kor 10, 29 - 11, 1). Damit argumentiert Paulus genauso wie in Römer 14 und 15, auch wenn man berücksichtigen muss, dass dort vom Götzenopferfleisch nicht die Rede ist, sondern nur ähnliche Probleme zur Sprache kommen.

## BEISPIELE FÜR DIE SITUATION HEUTE

Wenn wir die Situation in Korinth anschauen und dazu die lehrmäßigen Antworten des Paulus berücksichtigen, können wir feststellen, dass es im Umgang mit den dämonischen Mächten für Christen zwei Gefahren gibt. Einerseits kann man die Macht der Finsternis unterschätzen und meinen, dass okkulte Mächte uns sowieso nichts anhaben können, ja, dass ihre Existenz für das Glaubensleben des Christen völlig belanglos ist. Andererseits kann man die Macht der Dämonen überschätzen und Dinge für dämonisch halten, die in Wirklichkeit Gott unterstellt sind und ungefährlich sind.

*Im Eifer des Gefechtes merken beide nicht, dass es ihnen wichtiger ist, die falsche Position des Gegners zu entlarven, als die biblische Position zu erreichen.*

Beide Gefahren existieren heute wie eh und je. Die einen werden nicht müde, vor denen zu warnen, „die hinter jedem Busch einen Dämon sehen“. Die anderen bekämpfen ebenso diejenigen, die ‚mit dem Feuer spielen‘ und in der Seelsorge nicht auf die Gefahren dämonischer Beeinflussung aufmerksam machen. Im Eifer des Gefechtes merken beide nicht, dass es ihnen wichtiger ist, die (ja tatsächlich) falsche Position des Gegners zu entlarven, als die biblische Position zu erreichen. Beide Seiten warten mit vielen Beispielen, ja bisweilen mit Horrorgeschichten auf, ohne zu merken, dass Erfahrungstheologie praktisch alles begründen und widerlegen kann. Es muss aber unsere Aufgabe sein, die biblische

Mitte zu erforschen und uns auf der Grundlage der Bibel zu treffen. Die Entscheidung kann nicht sein, wer von beiden recht hat, sondern welches der biblische Weg ist. Sicher kann keiner von uns behaupten, diesen Weg unfehlbar erkannt zu haben, weshalb ich sehr daran interessiert bin, mit beiden Seiten ins Gespräch zu kommen oder auch darauf hingewiesen zu werden, wo ich selbst aus Angst vor einer falschen Lehre selbst etwas Falsches vertrate. Jeder muss deswegen auch alles hier Gesagte an Hand der Bibel überprüfen, wenn er Gott und nicht einem Menschen gehorchen will (vgl. Mk 7, 1 - 15).

### 1. Beispiel

Ein typisches Beispiel, dass die Diskussion zwischen beiden Seiten oft an biblischen Fragestellungen vorbeigeht, soll ein Heft von Heino Promm sein (Heino Promm, Dämonen und können Kinder Gottes von Dämonen besessen sein?, Das Thema 10, Christliches Verlagsgesellschaft Dillenburg, 1984; englisch: *Demons and Demon Possession - What Says the Scripture*, Everyday Publication, Scarborough / Kanada 1984).

Das Heft ist wohl als Stellungnahme gegen die falsche Praxis der Dämonenaustreibung bei Gläubigen gedacht. Zwei Argumente dürften die Säulen der Stellungnahme sein: 1. Ein Gläubiger, der vom Heiligen Geist erfüllt ist, kann unmöglich von Dämonen besessen sein - eine Tatsache, die man wirklich unschwer aus der Bibel belegen kann. 2. „Keine einzige Schriftstelle erwähnt die Notwendigkeit des ‚Exorzismus‘ bei Gotteskindern, was ebenso biblisch gerechtfertigt ist.“

Auch wenn beide Aussagen biblisch begründbar sind, ergeben sich für mich zwei Bedenken. Zum einen wird hier gar nicht erst versucht, die Meinung der Gegner richtig wiederzugeben. Wer aber jemanden widerlegen will, muss sichergehen, dessen falsche Meinung richtig wiederzugeben. Andernfalls wird sein Gegner nur sagen: Das betrifft mich ja nicht. Viele gute und biblische Argumente verpuffen, wenn sie nicht auf das angewandt werden, was der andere als Irrlehre vertritt. Wer die Position des anderen verzeichnet, macht sich selbst das Argumentieren einfach, wird aber keinem Irrenden zur Hilfe. Daneben ergibt sich für mich ein zweites Problem in Promms Argumentation. Seine

Schrift scheint unser Thema ein für alle mal zu erledigen. Man hat zu wählen. Entweder man glaubt, dass ein Christ besessen sein kann und dann einen speziellen Exorzismus benötigt oder aber man glaubt, dass ein Christ nicht besessen sein kann und es deswegen auch keiner Austreibung bedarf.

Das ist jedoch eine falsche Alternative. Dass dämonische Mächte einem Gläubigen dennoch zur Gefahr werden können (Eph 6, 11ff; 1. Petr 5, 8; 1. Kor 10, 21 - 22; 1. Tim 4,1; 2. Tim 2, 26; Jak 3, 15) wird nicht erwähnt. Der Autor spricht ebenso wenig an, dass ein Christ, auch wenn er sich bewusst unter dämonischen Einfluss begeben hat, einfach um Vergebung seiner Schuld bitten sollte. Jesus hat nämlich am Kreuz 1. die Schuld gesühnt und 2. die Macht der Sünde gebrochen. Bei Promm findet sich keine einzige Warnung vor der Beschäftigung mit okkulten Dingen. Das Thema Dämonen scheint für einen gläubigen Christen erledigt zu sein.

Nun habe ich früher nicht anders argumentiert, allerdings in entgegengesetzter Richtung. Einige biblische Beispiele für dämonische Beeinflussung (nicht Besessenheit) genügten mir, um alles zu begründen, was ich tat. Denn wenn es dämonische Beeinflussung gab, dann war scheinbar auch klar, dass sich ein Betroffener einer besonderen Zeremonie unterwerfen muss,

*Man möchte vor den Dämonen  
warnen und hat dabei mehr Kontakt  
mit ihnen, als jeder,  
den man warnen will!*

um aus diesen Verstrickungen frei zu werden. Meine Überlegungen, dass geschlossene ‚Verträge‘ vor Zeugen wieder gelöst werden müssten, brauchten keine eigene biblische Grundlage mehr. Die Alternative, dass dämonische Mächte für Christen eine reale Gefahr bedeuten (wie jede Sünde überhaupt), aber die Einsicht der Schuld und die Bitte um Vergebung völlig ausreichen, um dieser Gefahr zu begegnen, kam mir kaum in den Sinn. Sie schien ja von beiden Seiten nicht ernsthaft diskutiert zu werden. Erst ein Studium des Korintherbriefes und des Epheserbriefes eröffnete mir diesen Weg.

## **2. Beispiel: Das Ansprechen von Dämonen**

Ein weiteres Beispiel soll nun von der anderen Seite genannt werden. Die Tatsache, dass sich andere Christen gar nicht um die Dämonen kümmern, führt zu einer blühenden Seelsorgepraxis. Sie hat ihre eigenen theologischen Modelle, und Erfahrungen aus der Seelsorge werden an ‚Anfänger‘ wie Lehrtraditionen weitergegeben (Ich weiß wovon ich spreche!). Kommt es zur Auseinandersetzung, werden nie diese Lehrtraditionen begründet. Es werden stattdessen Argumente ins Feld dafür geführt, dass ein Christ sehr wohl von bösen Mächten beeinflusst werden kann. Doch rechtfertigt das dann alles andere?

Ein typisches Beispiel ist das Ansprechen der Dämonen. Es gilt oft als unumgänglich, den Dämonen ihre Geheimnisse zu entlocken. Dabei kommt es vor, dass mit den Dämonen monate- und jahrelang gesprochen und gekämpft wird (Vergabung gilt übrigens glücklicherweise sofort!). Angeblich muss man erst die Namen der Dämonen wissen oder gar den Anlass für die Bessenheit kennen, um sie zu vertreiben. Man möchte vor den Dämonen warnen und hat dabei mehr Kontakt mit ihnen, als jeder, den man warnen will! Und all das geschieht ohne biblische Grundlage.

Oft widersprechen sich die Aussagen der Dämonen. Zwei Beispiele mögen hierfür genügen. Kurz nach der Berliner Erklärung gegen die Pfingstbewegung 1910 erschien das Protokoll einer Dämonenaustreibung (E. F. Ströter, Die Selbstentlarvung von Pfingstgeistern, 1. Auflage 1911, 2. Auflage 1912, 4. Auflage Berlin 1962). Ein Dämon gibt an, das Zungenreden der Geplagten verursacht zu haben. Eine umfangreiche literarische Diskussion folgte. Pastor Paul schrieb eine Gegenschrift unter dem Titel ‚Zur Dämonenfrage‘ (1912), der Arzt Paul Lechler erklärte die Phänomene aus dem Unbewussten. Johannes Seitz verteidigte wiederum Ströter, indem er weiteres Material über die Dämonenaustreibung veröffentlichte (Ein klärendes Wort gegen Pastor Paul's Schrift ‚Zur Dämonenfrage‘, 1912, 2. Auflage Berlin 1963). Ströter und Seitz lieferten Protokolle dessen, was die Dämonen über 6 bis 7 Monate hin sagten (Ströter 1962, S. 14). Im einzelnen werden die

Dämonen zitiert, um die Pfingstbewegung zu widerlegen.

In der Diskussion erscheinen nur zwei Positionen: entweder war die Frau gar nicht besessen und alles ist seelich zu erklären, oder die Frau war besessen, dann ist dies der beste Beweis gegen die Pfingstbewegung. Die Alternative, dass die Frau besessen (und ungläubig) war, aber man hätte die Dämonen nicht reden lassen, geschweige denn ihre Reden publizieren dürfen, da die Dämonen Lügner sind, habe ich nirgends gefunden. Kein Wunder, dass viele Vertreter der Pfingstbewegung eine solche Auseinandersetzung ablehnen und an folgenden biblischen Fragen ebenfalls kein Interesse mehr haben. Hier steht doch Erfahrungstheologie gegen Erfahrungstheologie.

Ich habe erlebt, dass Menschen nicht mehr in Zungen reden konnten, nachdem sie in aller Ruhe darum gebetet hatten, dass, wenn das Zungenreden nicht vom Geist Gottes sei, sie es nicht mehr können möchten. Doch kann dies erstens kein Argument sein, und zweitens bedurfte es dazu keiner spektakulären Dämonenaustreibung. Wie schwierig ein solches Argument ist, beweist die Tatsache, dass solche Aussagen der Dämonen bisweilen dazu dienen, andere Seelsorger zu disqualifizieren. Ich selbst habe Dämonen mir schmeicheln hören und habe mich von ihren Aussagen, dass Bruder Soundso keine echte Vollmacht hätte, betrügen lassen. Wie furchtbar! Welch eine Verblendung meinerseits!

Erlo Stegen begründet seine Betonung des Geistes Gottes ebenfalls - natürlich nicht nur - mit Aussagen von Dämonen. Er zitiert eine Lüge und Irrlehre der Dämonen wie einen Bibelvers. In seinem von Kurt Koch herausgegebenen Bericht ‚Erweckung unter den Zulus‘ (Neuhausen / Basel 1983) schreibt er über eine Dämonenaustreibung:

„Plötzlich haben die Dämonen uns etwas Bemerkenswertes gesagt: ‚Wir kennen Gott den Vater und auch Gott den Sohn, aber seit Gott der Heilige Geist gekommen ist, ist sein Feuer zu heiß für uns, und wir brennen.‘ Da habe ich den Vers verstanden: ‚Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist‘“ (S. 91).

Demnach wäre der Bibelvers wohl ab jetzt so zu verstehen: „Nicht durch Vater oder Sohn, sondern durch meinen Geist ...“?!“

Es ist verschiedentlich zu Recht behauptet worden, dass die frühe Gemeinschaftsbewegung ein Vorläufer der Pfingstbewegung war. Die geschilderten Dämonenaustreibungen sind ein Beispiel dafür. Die Praxis, die in der Pfingstbewegung weite Verbreitung fand, wird bis heute von Teilen der Gemeinschaftsbewegung (und natürlich anderen) verwendet, um die Pfingstbewegung zu widerlegen. Gleichzeitig erklären Pfingstler auf dieselbe Weise, weshalb andere nicht in Zungen reden wollen (z.B. Pat Brooks).

### **3. Beispiel: Der Einzelseelsorger für okkulte Fragen**

Um die Seelsorge ist es vielerorts schlecht bestellt. Unkenntnis biblischer Normen, fehlender Mut, sie zu verkündigen und der Einbruch humanistischer Methoden machen biblische Seelsorge unmöglich. Es ist für unser Thema bezeichnend, dass die psychoanalytischen Methoden von Carl Gustav Jung, die teilweise auch in der christlichen Seelsorge Anwendung finden, auf Erfahrungen mit spiritistischen Sitzungen basieren. Wenn es um okkulte Phänomene geht, lassen viele Seelsorger gerne ihre Finger davon. Kein Wunder, dass diese Missstände immer wieder als Argument dafür dienen, dass Gott

*Um die Seelsorge ist es vielerorts  
schlecht bestellt.*

*Unkenntnis biblischer Normen,  
fehlender Mut, sie zu verkündigen  
und der Einbruch humanistischer  
Methoden machen biblische  
Seelsorge unmöglich.*

Seelsorger beruft, die meist ausschließlich zur Befreiung von okkulten Belastungen zur Verfügung stehen. Der verheerende Zustand der Seelsorge kann jedoch nur durch biblische Seelsorge angegangen werden. Diese Seelsorge müsste das gegenseitige Ermahnen in der Gemeinde betonen und alle Sünden gleichermaßen aufgreifen. Stattdessen wird oft mit einer im einzelnen nicht biblisch zu begründenden ‚Spezialseelsorge‘ geantwortet. Sicher gibt es die rituelle Lossage von Mächten der Finsternis nicht nur in der Form des Einzelseelorgers für okkulte Fragen. Die Amerikanerin Pat Brooks hat zum Beispiel

einmal im Fernsehprogramm ‚700 Club‘ alle dämonischen Mächte in den Zuhörern für drei Tage gebunden und weiß von erstaunlichen Erfolgen zu berichten (Pat Brooks, *Healing the Mind*, New Puritan Library, Fletcher 1983, 4. Auflage (1. Auflage 1974), S.54). Sie glaubt, dass es die größte Irrlehre der Kirchen ist, dass jeder Mensch bei der Bekehrung von allen Dämonen verlassen wird (S. 70). Auf diese Weise erklärt sie auch, weshalb manche Menschen nicht in Zungen reden wollen.

Dennoch dürfte in Deutschland das Haupterscheinungsbild der okkulten Seelsorge der einzelne ‚Starseelsorger‘ sein, der bestenfalls einige Helfer hinter sich hat. (Ich erlaube mir die scharfen Formulierungen, da ich selbst zu diesen ‚Starseelsorgern‘ gehörte und mir darin gefiel). Menschen reisen über Hunderte von Kilometern, um bei einem bestimmten Seelsorger von ihren Dämonen losgesprochen zu werden. Andere werden an diesen Seelsorger verwiesen. Unser überstrenges Beichtgeheimnis verhindert dabei natürlich eine Kontaktaufnahme zwischen den Ältesten einer Gemeinde und dem eingeschalteten Seelsorger.

In der Bibel ist jedoch Seelsorge nie eine Einbahnstraße. „Bekennet einander ...“, „ermahnet einander ...“ heißt es immer wieder. Wer einmal die Begriffe wie „einander“, „miteinander“ etc. im Neuen Testament studiert, wird sicherlich erstaunt sein, wie sehr alle Christen einschließlich der verantwortlichen Brüder in den Prozess des gegenseitigen Helfens einbezogen sind. Selbst Paulus freute sich darauf, von den Christen in Rom (Röm 1, 12) ermahnt und getröstet zu werden (im Griechischen ein und dasselbe Wort).

Was zum Teil in der okkulten und auch in der nichtokkulten Seelsorge geschieht, ist letztlich noch sehr von der katholischen Beichtpraxis bestimmt. Das Neue Testament kennt jedoch keinen, der von der Sünde freispricht außer Jesus Christus. So hilfreich Geschwister beim Bekenntnis sein können, dürfen sie nie „Stellvertreter Jesu Christi“ werden, sondern müssen selbst ebenfalls ihre Schuld bekennen und unter der Vergebung stehen. Selbst unser strenges Seelsorgegeheimnis ist dem Neuen Testament fremd. Paulus nennt offen Sünden einzelner Personen in seinen Briefen beim Namen, da sie

die ganze Gemeinde belasten. Die Ältesten müssen sich gegebenenfalls gemeinsam Gedanken

*Selbst unser strenges  
Seelsorgegeheimnis ist dem Neuen  
Testament fremd. Paulus nennt offen  
Sünden einzelner Personen in seinen  
Briefen beim Namen, da sie die ganze  
Gemeinde belasten.*

darüber machen, wie sie helfen können. Im besten Falle gibt es ein Beichtgeheimnis, da die Sünde dann ja vergeben ist. Erfolgt jedoch keine Buße, kann ein Gespräch mit einem weiteren Bruder oder gar eine Mitteilung an die Gemeinde notwendig sein (Mat 18, 15 - 18). Wie soll das möglich sein, wenn über das erste Gespräch unter vier Augen nicht gesprochen werden darf? (Mat 18, 18 wird dabei erstaunlicherweise oft gerade auf die geheime Lossagepraxis bezogen, obwohl 18, 17 doch gerade von öffentlicher Gemeindezucht spricht!) Nachdem ich einige Beispiele genannt habe, die mich besonders beschäftigten, möchte ich nach dem Korintherbrief beim Epheserbrief zu dem kommen, was mir half, falsche Alternativen zu überwinden.

### **Die Unsichtbare Welt im Epheserbrief**

Im Epheserbrief erscheint an fünf entscheidenden Stellen (**Eph 1,3; 1,20; 2,6; 3,10; 6,12**) der Begriff ‚en tois epouraniois‘ auf, der mit ‚in den himmlischen Bereichen‘ wiedergegeben werden kann, aber durchaus das bezeichnet, was wir ‚die unsichtbare Welt‘ nennen. Er steht im Gegensatz zur sichtbaren Welt (Phil 2,10; vgl. Mt 18,35; Joh 3,12; 1Kor 15,40+48+49; 1Tim 4,18) und erscheint neben dem Epheserbrief häufiger im Hebräerbrief zur Bezeichnung der ‚himmlischen Berufung‘, der ‚himmlischen Dinge‘ und des ‚himmlischen Jerusalems‘ (Hebr 3,1; 6,4; 8,5; 9,23; 11,16; 12,22, womit alle Vorkommen genannt sind. Vgl. dazu Hermann Cremer. *Biblisch-Theologisches Wörterbuch des neutestamentlichen Griechisch*. Friedrich Andreas Perthes: Stuttgart/Gotha 1923. S. 829-830). Wir wollen die Formulierung im folgenden bewusst frei mit ‚in der unsichtbaren Welt‘ wiedergeben, um uns mit dieser moderneren Formulierung der besonderen

besonderen Bedeutung dieser Stellen bewusst zu werden. Der Himmel und die unsichtbare Welt sind in der Bibel keine Bereiche außerhalb unserer sichtbaren Welt, sondern gehen mitten durch unsere sichtbare Welt hindurch.

Wir wollen uns nun der Reihe nach die fünf Stellen im Epheserbrief anschauen, in denen ausdrücklich von der unsichtbaren Welt die Rede ist. Die Abschnitte in Klammern geben den Zusammenhang an, um so ein eigenes Weiterstudium zu ermöglichen. Es ist nämlich aus Platzgründen nicht möglich, den Gedankengang des gesamten Epheserbriefes einzubeziehen, was die Bedeutung unseres Themas nur unterstreichen würde.

Eph 1,3 (1,3-8)

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus! Er hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in der unsichtbaren Welt in Christus ...“ (Eph 1,3)

Seitdem Jesus Christus durch seinen Tod am Kreuz die Vergebung der Sünden erwirkt hat, sind die Segnungen Gottes vorrangig geistliche Segnungen in der unsichtbaren Welt. Die ungeheuren Segnungen des gläubigen Christen, die in den folgenden Versen aufgezählt werden,

*Die Segnungen Gottes brauchen wir  
nicht mehr schaffen,  
erarbeiten oder ausbauen,  
wir brauchen sie nur in Anspruch zu  
nehmen, oder, um einen  
biblischen Ausdruck aufzugreifen, mit  
ihnen zu rechnen.*

umfassen das Leben, die Vergebung, Erlösung und die Sohnschaft. Dabei geht es nicht um einige Segnungen, sondern um ‚jede geistliche Segnung‘. Sie stehen uns in Jesus Christus zur Verfügung. Doch wie unzufrieden sind wir oft! Wie wenig sind wir uns dieses unvorstellbaren Geschenkes bewusst. Wie wenig nehmen wir diese Verheißungen in Anspruch. Sichtbare Segnungen scheinen uns oft mehr zu interessieren und scheinbare Segnungen, die nicht von Jesus erwirkt wurden, sondern von ihm weggeführt, haben großen Zulauf. Die Segnungen Gottes brauchen wir nicht mehr schaffen, erarbeiten oder ausbauen, wir brauchen sie nur in An-

spruch zu nehmen, oder, um einen biblischen Ausdruck aufzugreifen, mit ihnen zu rechnen. Der himmlische Bereich, der unsichtbare Bereich, ist der eigentliche Bereich, in dem die Gnade und der Sieg Gottes wirksam werden.

Eph 1,20 (1,18-23)

„... was die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, ist, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke. Die hat er in Christus wirksam werden lassen, indem er ihn aus den Toten auferweckt und zu seiner Rechten in der unsichtbaren Welt gesetzt hat, über jede Gewalt und Macht und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der nicht nur in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen genannt werden wird. Und alles hat er seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Gemeinde gegeben, die sein Leib ist ...“ (Eph 1,19b-23a)

Paulus überschlägt sich geradezu mit Worten, um die ungeheure Macht und Kraft Gottes zu beschreiben. Mit sechs Begriffen mit ähnlicher Bedeutung steigert er Gottes Allmacht noch, da sie eigentlich mit Worten nicht wiedergegeben werden kann. Diese Allmacht wird nirgends deutlicher, als in der Auferstehung und Erhöhung Jesu Christi. Jesus wurde von seinem Vater als Herrscher über alles in der unsichtbaren Welt eingesetzt. Seine Herrschaft ist nicht zu sehen und findet nicht in irdischen Kategorien statt, sondern ist eine unsichtbare Realität. Paulus zählt wieder zahlreiche Begriffe auf, um zu zeigen, dass alles, was Macht und Einfluss hat, dieser Herrschaft unterstellt ist. Diese Herrschaft in der unsichtbaren Welt schließt damit auch alle Engel und Dämonen mit ein.

Eine besondere Rolle spielt dabei die Gemeinde Jesu. Zwar ist Jesus das Haupt der Gemeinde, aber diese Herrschaft wird deutlich von der Herrschaft unterschieden, die alles andere seinen Füßen unterwirft. Im Gegenteil wird damit angedeutet, dass die Gemeinde als der Leib Jesu an der Herrschaft ihres Hauptes Anteil hat.

**Eph 2,6 (2,4-7)**

„Er hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in der unsichtbaren Welt in Christus Jesus, damit er in den kommenden Zeitaltern den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade in Güte an uns erweise in Christus Jesus.“ (Eph 2,6-7)

Dass wir, wenn wir zum Glauben an Jesus Christus kommen, mit Christus gestorben sind, ist uns geläufig (Röm 6,3). Wir sind mit Christus begraben (Röm 6,4), mit ihm lebendig gemacht worden (Eph 2,5), d. h. wir sind mit ihm auferweckt worden (Röm 6,5; Eph 2,6) und leben nun mit ihm (Röm 6,8). Wir sind mit dem gesamten Heilswerk Jesu ‚verwachsen‘, wie Paulus es ausdrückt (Röm 6,5). Doch dass wir nicht nur mit seinem Tod, seinem Begräbnis und seiner Auferstehung ‚verwachsen‘ sind, sondern auch mit seiner Himmelfahrt und seiner Erhöhung, mag uns unbegreiflich erscheinen - als wären die anderen Dinge eher zu begreifen! Doch genau dies lehrt Paulus hier. Hatte er eben noch davon gesprochen, dass Jesus seit der Auferstehung in der unsichtbaren Welt ‚sitzt‘ und regiert, so sagt er nun von Christen, dass Gott sie nicht nur ‚mitauferweckt‘ hat, sondern darüberhinaus sie in der unsichtbaren Welt ‚mitsitzen‘ läßt ‚in Jesus Christus‘. War es eben noch darum gegangen, wie Sünder ohne jede Hoffnung durch den barmherzigen Gott unverdiente Vergebung und Gnade empfangen, so ist nun

*Dass wir in der unsichtbaren Welt Vollmacht besitzen, ist auch nur denkbar, weil wir in und durch unseren Herrn leben. Ohne Jesus sind wir so machtlos wie eh und je. Nur "in seinem Namen" können wir seine Vollmacht erleben.*

plötzlich von Gläubigen die Rede, die in ihrem Haupt Jesus Christus Vollmacht in der unsichtbaren Welt haben. Was für ein unbegreiflicher Wandel.

Sicher kann man das leicht so missverstehen, als meinte Paulus, jeder von uns könnte wie Jesus auftreten. Dass wir mit Christus gestorben sind, setzt uns ja nicht an die Stelle Jesu, als könnten wir plötzlich Sündenvergebung erwirken. Dass wir in der unsichtbaren Welt Vollmacht besitzen, ist auch nur denkbar, weil wir in und durch unseren Herrn leben. Ohne Jesus sind wir so machtlos wie eh und je. Nur ‚in seinem Namen‘ können wir seine Vollmacht erleben. Aber bei allen möglichen Missverständnissen muss man mit dem in unserem Vers Gesagten rechnen, zumal Paulus, wie wir sehen werden, sehr prak-

tische Konsequenzen daraus zieht. Es ist unbegreiflich, dass der allmächtige, lebendige Gott uns so beschenkt und uns eine solche Stellung gibt, aber es ist dennoch wahr. Kein Wunder, dass Paulus im Epheserbrief immer wieder in Lobpreis ausbricht.

### **Eph 3,10 (3,8-13)**

„Mir ... ist die Gnade gegeben worden, den Nationen den unausforschlichen Reichtum des Christus zu verkündigen, ..., damit jetzt den Gewalten und Mächten in der unsichtbaren Welt durch die Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes kundgetan werde, nach dem ewigen Vorsatz, den er verwirklicht hat in Jesus Christus, unserem Herrn“ (Eph 3,8+10-11).

Erneut beschreibt Paulus die unbegreifliche Güte Gottes. Selbst die Nationen werden „Miterben ... und Mitteilhaber der Verheißung in Christus Jesus durch das Evangelium“ (Eph 3,6). Paulus ist unbegreiflich, warum gerade er den Nationen diese Botschaft offenbaren darf. Doch jedem, der nun liest, weshalb Gott dies alles tat, müsste eigentlich der Atem stocken! Gott möchte an der Gemeinde der unsichtbaren Welt sein Wesen und seine Weisheit demonstrieren. Er will den guten und den bösen Mächten und Gewalten in der unsichtbaren Welt etwas ‚kundtun‘, eine Lektion erteilen. Dabei geht es ihm nicht darum, zu demonstrieren, wie gut wir sind, sondern wer er ist und wer die eigentliche Macht hat. Gottes Handeln mit uns hat seinen letzten Grund nicht in unserer Situation, sondern wir sind hineingenommen in eine umfassende Demonstration Gottes vor der unsichtbaren Welt. Sind wir uns dessen bewusst? Jeder Christ ist ein Beweis dafür, dass letztlich Gott und niemand sonst die Welt regiert und die letzte Vollmacht hat.

Wie merkwürdig mag uns das anmuten, wenn wir den Zustand unserer Gemeinden anschauen. Wie erbärmlich sieht es oft in unserem eigenen Glaubensleben aus. Dennoch gilt weiter, dass Gott gerade der unsichtbaren Welt gegenüber sein Wesen und seine Weisheit verkündigen will und uns dazu gebraucht.

### **Eph 6,12 (6,10-18)**

„Schließlich: Werdet stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke! Zieht die ganze Waffenrüstung Gottes an, damit ihr gegen die Listen des

Teufels bestehen könnt. Denn unser Kampf ist nicht mit Fleisch und Blut, sondern gegen die Weltbeherrscher der Finsternis, gegen die Geister der Bosheit in der unsichtbaren Welt“ (Eph 6,10-12).

Was Paulus in seinem Brief geschrieben hat und insbesondere, was uns die bisherigen vier Stellen aufzeigten, fließt bei Paulus am Ende seines Briefes (vor den Schlussbemerkungen und Grüßen Eph 6,19-24) in einigen Ermahnungen für das praktische Glaubensleben zusammen. Biblische Lehre hat immer praktische Konsequenzen. Erst auf dem Hintergrund dessen, was Paulus bisher zur unsichtbaren Welt sagte, wird die ganze Tragweite des bekannten Abschnittes über die Waffenrüstung Gottes deutlich. Folgende Lehren für unser Thema können wir daraus ziehen:

1. Die Auseinandersetzung mit der unsichtbaren Welt der Finsternis ist selbstverständlicher Bestandteil unseres Glaubensleben.

Unser eigentlicher Glaubenskampf betrifft nicht Probleme von ‚Fleisch und Blut‘, sondern Angriffe der ‚Geister der Bosheit‘. Das hat nichts damit zu tun, dass damit Jesu Sieg in Frage gestellt würde. Gerade was Paulus bisher über den Sieg Jesu in der unsichtbaren Welt gesagt hat, zeigt, weshalb für die Mächte der Finsternis so viel auf dem Spiel steht und weshalb sie angreifen. Eine Verharmlosung dieser Auseinandersetzung bringt uns in Gefahr.

2. Die Auseinandersetzung mit der unsichtbaren Welt der Finsternis ist für jeden Christen aktuell,

*Wir fordern das Verbot von  
islamischem Religionsunterricht,  
anstatt den Muslimen das Evangelium  
zu verkündigen.*

nicht nur für einzelne ‚okkult Belastete‘, Für Paulus ist jeder Christ betroffen. Manch einer, der sich nicht schützt, mag als besonders betroffen erscheinen. Aber keiner kann sich aus dieser Auseinandersetzung heraushalten oder sich ein für alle mal durch einen besonderen Akt dagegen impfen lassen. Paulus nennt auch nicht bestimmte Anfechtungen und Sünden, die eine Folge dämonischer Angriffe seien, sondern sieht

den Bösen immer am Werk, wenn wir von dem Weg Gottes abweichen wollen.

3. Es hilft weder, so zu tun, als würden wir nur gegen Fleisch und Blut kämpfen (Eph 6,12), noch die Mächte der Finsternis mit fleischlichen Waffen zu bekämpfen (1Kor 10,3-4).

Wie oft bekämpfen wir Äußerlichkeiten, statt den eigentlichen Feind zu sehen. Wir ärgern uns über Menschen, die das Evangelium verspotten und werden trotz der Ermahnung der Bibel (1Petr 3,15-16) unfreundlich, um nur eines von vielen Beispielen zu nennen. Gleichzeitig meinen wir, mit äußeren Veränderungen und sichtbaren Waffen etwas auszurichten. Wir fordern das Verbot von islamischem Religionsunterricht, anstatt den Muslimen das Evangelium zu verkündigen. Wir werfen Bücher weg, wenn wir mit denen von ihnen vertretenen Lehren oder dämonischen Inhalten brechen wollen, nutzen aber nicht die Zeit, die biblische Alternative zu begründen.

Alle äußerlichen Waffen, die Gott nicht zur Verfügung gestellt hat, bewirken jedoch nichts. Sie sind nicht ‚mächtig für Gott‘ (1Kor 10,4).

4. Für die Auseinandersetzung stehen keine anderen Waffen zur Verfügung, als die, die Gott uns für unser Glaubensleben überhaupt geschenkt hat.

Unsere ‚Stärke‘ in diesem Kampf hängt davon ab, wie sehr wir Gottes Stärke in Anspruch nehmen: „Werdet stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“ (Eph 6,10). Weil Jesus schon längst seinen triumphierenden Sieg erwirkt hat, kann jede Niederlage nur eine Folge davon sein, dass wir diesen Sieg nicht in Anspruch nehmen.

Schauen wir uns kurz die Waffen an, die uns in der Auseinandersetzung mit dämonischen Mächten von Gott gegeben wurden. Diese ‚Waffenrüstung Gottes‘ (Eph 6,11+13; die einzelnen Waffen V.14-17) gilt ja auch für solche, die sich durch ihre Sünde in besonderer Weise mit okkulten Praktiken und Lehren eingelassen haben: „... eure Lenden umgürtet mit Wahrheit ...“ (Eph 6,14b). Nur die Wahrheit des Wortes Gottes und die von Gott geschenkte Wahrhaftigkeit des Christen können die Lügen und Täuschungen des Teufels aufdecken. Offenheit und Ehrlichkeit sollten uns Christen kennzeichnen. denn was haben wir zu verbergen. Wer ehrlich seine

Sünden bekennt und nicht vertuscht, wird nicht lange nach Ursachen für bestimmte Probleme suchen müssen. „... angetan mit dem Brustpanzer der Gerechtigkeit ...“ (Eph 6,14c)

Nur in dem Wissen, dass wir durch und in Jesus gerechtfertigt sind und alle Anklagen gegen uns ungerechtfertigt sind, können wir den Sieg erleben. „... beschuht an den Füßen mit der Bereitschaft zur Verkündigung des Evangeliums des Friedens ...“ (Eph 6,15) Angriff ist die beste Verteidigung. Der Teufel hasst nichts mehr als die Verkündigung der frohen Botschaft, dass Jesus für die Sünden aller Menschen gestorben ist und die Macht des Teufels gebrochen wurde.

„... ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen könnt ...“ (Eph 6,16a)

Es gilt beides: Einerseits: Es gibt die feurigen Pfeile des Bösen. Das mag sehr pessimistisch klingen, aber wird durch Verharmlosung und menschlichen Optimismus nicht geändert. Andererseits: Der Glaube, also das Vertrauen auf Gott und seine Verheißungen, reichen völlig aus, um den Sieg zu behalten. Wer das eine ohne das andere lehrt, verführt Menschen dazu, entweder gar nicht mit den feurigen Pfeilen zu rechnen oder ständig nur auf die bösen Pfeile zu schauen ohne den eindeutigen Sieg Jesu in Anspruch zu nehmen.

Zwei weitere Bibelstellen können uns die Bedeutung des Glaubens weiter erläutern: „Der Glaube ist die Verwirklichung dessen, was man hofft und ein Überführtsein von Dingen, die man nicht sieht.“ (Hebr 11,1) „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ (1Joh 5,4; vgl. den Zusammenhang) „Nehmt auch den Helm des Heils ...“ (Eph 6,17a) Wer das Heil nicht ergriffen hat, das heißt Jesus nie um Errettung aus der Sünde gebeten hat, kann niemals gegen unsichtbare Mächte der Finsternis kämpfen. Deswegen ist es wichtig, zunächst zu wissen, ob ich selbst oder mein Gesprächspartner wirklich den Helm des Heils haben, d. h. errettet sind. Doch dieses Heil kann dann nicht durch etwas noch Besseres oder Wirksames überboten werden. „... und das Schwert des Geistes, das ist Gottes Wort“ (Eph 6,17b).

Die Bibel wirkt nicht als magisches Zauberbuch, sondern ihr Inhalt wirkt durch den Geist, der ihn gewirkt hat. Das Wort Gottes wirkt als Waffe,

indem wir uns selbst die biblische Lehre vor Augen halten und indem wir mit ihr dem Teufel entgegentreten. Eva versagte, als der Teufel das Wort Gottes hinterfragte, und fiel in Sünde, Jesus antwortete dem Teufel dagegen dreimal mit dem Alten Testament, selbst als der Teufel auch die Bibel zitierte. Wer die Bibel oder biblische Wahrheiten zitiert, hält seinen eigenen falschen Gedanken und den Mächten der Finsternis die Autorität Gottes entgegen. Wir können daher keinerlei Vollmacht erwarten, wenn wir uns auf Lehren und Meinungen stützen, die in Wirklichkeit nicht biblisch zu begründen sind. Menschengebote, die göttlichen Rang beanspruchen und scheinbar biblisch begründet werden,

*Die Bibel wirkt nicht als magisches Zauberbuch, sondern ihr Inhalt wirkt durch den Geist, der sie gewirkt hat.*

stehen den göttlichen Geboten gegenüber (Mk 7,1-15). Erstere führen zu einer Niederlage, zweitere verheißen den Sieg. Wer das Wort Gottes eifrig studiert, wird immer mehr entdecken, was er alles geschenkt bekommen hat und wie leicht der Sieg über die Mächte der Finsternis ist, wenn wir uns an das Halten, was Gott wirklich gesagt hat. Schon seinen Jüngern sagte Jesus vor seinem Sieg am Kreuz, als sie sich über ihre Vollmacht über die Dämonen freuten: „Siehe ich gebe euch die Macht, auf Schlangen und Skorpione zu treten, und über die ganze Kraft des Feindes, und nichts soll euch irgendwie schaden. Doch darüber freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind; freut euch aber, dass eure Namen im Himmel angeschrieben sind“ (Luk 10,19-20).

## **Satan und die Dämonen**

Der ‚Teufel‘ ist der ‚Menschenmörder‘ und ‚Lügner‘ (alle drei Ausdrücke in Joh 8,44), der ‚Unwürdige‘ oder ‚Wertlose‘ (‚Belial‘ in 2Kor 6,15), der ‚Gesetzlosigkeit‘ (2Kor 6,14) mit sich bringt. Er ist ‚der Fürst des Machtbereiches der Luft‘ und damit ‚der Geist, der gegenwärtig in den Söhnen des Ungehorsams wirkt‘ und den ‚Zeitlauf dieser Welt‘ bestimmt (alles Eph 2,2). Er ist der ‚Fürst dieser Welt‘ Joh 16,8), der ‚König‘ der Dämonen, ‚der Engel des Abgrundes,

sein Name ist hebräisch Abaddon und im Griechischen hat er den Namen Apollyon' (alles Offb 9,11; vgl. V.1-11), was beides ‚Verderber‘ bedeutet. Er ist der ‚Weltbeherrscher der Finsternis‘ (Eph 6,12), der ‚Verkläger‘ (Offb 12,10), ‚der große Drache, die alte Schlange, der Teufel und Satan genannt wird‘ (Offb 12,9)

Der Teufel verbreitet ‚dämonische Lehren‘ (1Tim 4,1) und es gibt ‚falsche Apostel‘, weil ‚Satan selbst die Gestalt eines Engels des Lichts‘ annehmen kann, wie viel mehr ‚seine Diener die Gestalt von Dienern der Gerechtigkeit‘ (2Kor 11,13-14).

Der Teufel kann nur handeln, wenn Gott es ihm zuvor gestattet, wozu er bis zum Sieg Jesu am Kreuz Zutritt zum Thronraum Gottes hatte (z. B. Hiob 1,6-12; 2,1-7; Sach 3,1-2). Denn mit dem Sieg am Kreuz wurde der Teufel mit seinen Dämonen gerichtet und auf die Erde gestürzt. Bereits das Auftreten Jesu bedeutete das Ende der Herrschaft des Teufels über die Dämonen (vgl. Offb 20,1-3). Jesus sagt nämlich in Mt 12,28: „Wenn ich aber durch den Geist Gottes die Dämonen austreibe, dann ist folglich das Reich Gottes zu euch gekommen.“ Den Sturz Satans sah Jesus ähnlich in dem bereits zitierten Wort an die siebenzig Jünger Lk 19,17-20: „Die Siebenzig kehrten aber mit Freude zurück und sagten: Herr, auch die Dämonen sind uns untertan in deinem Namen. Er aber sprach zu ihnen: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Siehe, ich gebe euch die Macht, auf Schlangen und Skorpione zu treten, und über die ganze Kraft des Feindes, und nichts soll euch schaden. Doch freut euch nicht darüber, dass euch die Geister untertan sind, sondern freut euch, weil eure Namen im Himmel angeschrieben sind.“ In Offb 12,9+13 werden Satan und seine Dämonen auf die Erde geworfen und der Teufel, der ‚Drache‘, wirft mit seinem Schwanz „den dritten Teil der Sterne des Himmels fort und warf sie auf die Erde“ (Offb 12,4). Er ist der

„Stern, der vom Himmel auf die Erde gefallen war“ (Offb 9,1).

Der Heilige Geist überführt seit dem Anbruch des Reiches Gottes „vom Gericht aber, weil der Fürst dieser Welt bereits gerichtet ist.“ (Joh 16,8). Die ewige Feuerstrafe ist dem Teufel und seinen Dämonen gewiss (Mt 25,41; Offb 20,10).

„Die Engel, die ihren Herrschaftsbereich nicht bewahrt, sondern ihre eigene Wohnung verlassen haben, hat er zum Gericht am großen Tag mit ewigem Feuer verwahrt.“ (Jud 6) „Denn wenn Gott Engel, die gesündigt hatten, nicht verschonte, sondern sie in finstere Höhlen des Abgrundes hinabgestürzt und zur Aufbewahrung für das Gericht überliefert hat ...“ (2Petr 2,4).

Hier wird das eigentliche Problem des Satan deutlich. Gott gab ihm und den Engeln einen ‚Herrschaftsbereich‘, wie überhaupt alle Autoritäten und Aufgaben von Gott kommen. Satan

*Der Teufel kann nur handeln, wenn  
Gott es ihm zuvor gestattet, wozu er bis  
zum Sieg Jesu am Kreuz Zutritt zum  
Thronraum Gottes hatte.*

und seine Engel wollten jedoch mehr, wollten ‚sein wie Gott‘, womit wir bewusst die Formulierung aus dem Sündenfall verwenden (1Mose 3,5), weil der Teufel dort versucht, den Menschen zu demselben Frevel zu überreden, nämlich den in Gottes Bund gegebenen, also *theonomen* Herrschaftsbereich gegen die eigene *autonome* Herrschaft einzutauschen, was sich immer als Illusion und Unglück herausstellt. Wenn sich Hes 28,11-19 und Jes 14,12-18 nicht nur auf die dort beschriebenen Herrscher, sondern auch auf Satan selbst beziehen, finden wir dort eine eindrückliche Beschreibung der Hybris, die die gottgebene Autorität überschreiten und selbst Gott werden will.

### **Ernst Vatter-Biographie jetzt auch in Deutsch**

Ron Susek, *Ernst Vatter - Mission ohne Grenzen. Eine Lebensgeschichte*. Gb., 280 S., mit vielen Fotos, € 14,95.

Coproduktion der Verlage Hänssler (ISBN 3-7751-4051-4) und der Liebenzeller Mission (ISBN 3-921113-60-1). Das Buch ist ab Anfang September 2003 lieferbar.

# IM DUTZEND EFFEKTIVER: GEMEINDEBAUPRINZIPIEN FÜR MAROKKO

Jörg Strate

*Jörg Strate, Dipl.-Übers., M. Phil., verheiratet, 2 Kinder, arbeitete fünf Jahre in Marokko und lebt gegenwärtig in England. Er ist Vorstandsmitglied von Horizonte Weltweit e.V. (Uhrslieben) und studiert derzeit im Doktorprogramm der New Covenant International University (Intercultural Studies). jodist@blueyonder.co.uk*

In diesem Artikel sollen zwölf Grundsätze für Pionier-Gemeindegründungen in Marokko vorgestellt werden. Die Beschränkung auf das westlichste Königreich ermöglicht die Formulierung konkreter, landesspezifischer Aussagen. Allerdings können manche Prinzipien auch auf andere islamische Länder übertragen werden. Im marokkanischen Kontext sind sie traditionell vernachlässigt worden oder gar innovativ. Sie sollen kirchlichen Mitarbeitern dabei helfen, den Sendungsauftrag effizient und kulturell relevant umzusetzen.

## **Nächsten-Liebe geht durch den Magen**

Mahlzeiten spielen in Marokko eine große Rolle. Besucht z. B. jemand ein Haus zum ersten Mal, dann muss ihm ein reichhaltiges Essen zubereitet werden. Dadurch wird der Gast geehrt. Diese kulinarische Bedeutsamkeit geht auf die beduinische Tugend der Gastfreundschaft zurück.<sup>1</sup>

*In der Gemeinde müssen gemeinsame Mahlzeiten einen zentralen Platz einnehmen, sonst fühlen sich Einheimische unweigerlich unwohl oder werden misstrauisch.*

Auch in der Gemeinde müssen daher gemeinsame Mahlzeiten einen zentralen Platz einneh-

<sup>1</sup> Patai, Raphael: *The Arab Mind*. Revised Edition. New York: Hatherleigh Press 2002, S. 90.

men. Denn ohne dieses im Enkulturationsprozess angeeignete Verhaltensmuster fühlen sich Einheimische unweigerlich unwohl oder werden misstrauisch. So erstaunt, dass in der einschlägigen Literatur lediglich Christine Mallouhi angibt, dass sie und ihr Mann dieses Prinzip beherzigten.<sup>2</sup>

Durch das Mahl wird Gemeinschaft akzentuiert. Diese wirkt sich psychologisch positiv aus: Minderwertigkeitsgefühle, unter denen viele Marokkaner leiden, werden abgebaut. Die Solidarität der Gläubigen kann durch ein in diese Mahlzeit eingegliedertes alkoholfreies<sup>3</sup> Abendmahl weiter praktisch ausgedrückt werden. Anfänglich war das in der Urgemeinde gefeierte Liebesmahl denn auch untrennbar mit dem eucharistischen Mahl verbunden. Letzteres hat zudem einen evangelistischen Charakter. Denn es ist nicht immer klar, ob ein bekennender Marokkaner auch wirklich eine Entscheidung für Christus getroffen hat. Gerade durch die Aufforderung zur Selbstprüfung werden Einheimische immer wieder an die Ansprüche des christlichen Glaubens erinnert.

Ein gemeinschaftsorientiertes Modell sorgt dafür, dass Zusammenkünfte nicht zu formell werden. Die z. B. von Wendell Evans kritisierte übermäßige Formalität, die westliche kirchlichen Mitarbeiter institutionalisieren<sup>4</sup>, wirkt auf Marokkaner kalt, unnatürlich und als Kommunikationskiller. Einige betonen das Bibelstudium so sehr, dass sie Einheimische sogar vergraulen können. Beispiel: Ein Marokkaner, dem ein kirchlicher Mitarbeiter misstraute, kam zu einem Ostermahl und wurde wie folgt begrüßt: „Du

<sup>2</sup> Mallouhi, Christine: *Mini-Skirts, Mothers & Muslims. Modelling Spiritual Values in Muslim Culture*. Ohne Verlagsangaben, S. 67.

<sup>3</sup> Die Frage von Alkohol im Abendmahl wird ausführlich in meiner TheMA-Semesterarbeit *Christliche Ethik in einer multikulturellen Welt* behandelt. Sie kann unter jodist@compuserve.com angefordert werden.

<sup>4</sup> Evans, Wendell P.: *Church-Planting in the Arab-Muslim World*. Worthing: Arab World Ministries IHQ, o.J., S. 21.

kommst ja nur zum Essen. Wir sind kein Restaurant.“ Er kam nie wieder.

## Konzipiere eine kinderfreundliche Kirche

Traditionell wird in Marokko separate Kinderarbeit durchgeführt.<sup>5</sup> Realistisch gesehen ist die daraus gewachsene Frucht minimal. Ein wesentlicher Grund hierfür scheint mir die Extraktion der Kinder aus dem Autoritätsbereich der Familie zu sein. Zudem erwartet von Kindern in Marokko niemand, dass sie verantwortungsvolle Entscheidungen wie einen Religionswechsel<sup>6</sup> in diesem Alter überhaupt treffen können.

Es wäre viel besser und effektiver, Kinderdienst in den Rahmen der natürlichen Familien zu implementieren. Schon allein dadurch könnte der Vorwurf, Christen nutzten Schwache und Unmündige aus, entkräftet werden. Kinder sollten ganz selbstverständlich an der Gemeinschaft teilnehmen. Aber auch die Lehre sollte so konzipiert werden, dass die Kinder eingeschlossen werden. In der marokkanischen Familie werden die Kinder nämlich nicht beiseite geschoben. Durch spezielle Kinderarbeit entsteht aber genau dieser Eindruck.

## Orte den Ort

Die Frage, wo sich die Christen versammeln sollen, wird kontrovers diskutiert. Historisch gesehen war die Gemeinde in den ersten 150 Jahren im Grunde eine Hauskirche.<sup>7</sup> Dieses Konzept bietet sich für Marokko ganz natürlich an. Ein praktischer Grund dafür ist, dass sie weniger Aufmerksamkeit vor allem seitens der Polizei auf sich zieht. Eine begrenzte Anzahl von Menschen sieht nicht wie eine Bedrohung aus. Außerdem kann man zwischen verschiedenen Häusern wechseln. Hält man die Hauskirche klein, können sich die Teilnehmer zudem intensiver kennen lernen. Auch eine wachstumsbedingte Teilung ist einfach.

<sup>5</sup> Ein Paradebeispiel hierfür ist: Dew, Irene: *When God Calls*. o.O.: Gateway Publishing 2002.

<sup>6</sup> Der Übertritt zum Christentum kommt praktisch Hochverrat gleich.

<sup>7</sup> Siehe auch 1Kor 16,19; Röm 16,3-5; Röm 16,23; Kol 4,15; Phlm 1-2.

Wendell Evans tritt vehement für die Häuser einheimischer Christen als Treffpunkt ein. Die Idee, sich in der Wohnung des kirchlichen Mitarbeiters zu treffen, bis die Gemeinde unter einheimischer Leitung in das Haus eines Marokkaners verlagert werden kann, ist für ihn illusorisch. Er schlägt deshalb vor, Versammlungen von Anfang an vollständig einheimisch zu gestalten, d. h. Leitung, Räumlichkeit und Teilnehmer.<sup>8</sup> Er verlangt viel Eigeninitiative und Verantwortungsbewusstsein von den Einheimischen und überfordert sie damit wahrscheinlich. Diese beiden Charakteristika sind bei ihnen gewöhnlich noch wenig entwickelt.

Greg Livingstone hingegen spricht sich für die Wohnung des kirchlichen Mitarbeiters aus. Er führt als ersten (und verständlichen) Grund dafür antagonistische marokkanische Verwandte an. Zweitens argumentiert er, dass kirchliche Mitarbeiter gewöhnlich genug Geld haben, um eine Wohnung mieten zu können, die für eine Versammlung groß genug ist.<sup>9</sup> Diese Aussage impliziert, dass er nicht zellenorientiert ist. Je größer eine Versammlung ist, desto suspekter ist sie jedoch. Abgesehen davon müsste dafür eine polizeiliche Genehmigung eingeholt werden.

Häufig entscheiden sich kirchliche Mitarbeiter für eins dieser beiden Konzepte. Dabei lassen sich beide Vorgehensweisen problemlos kombinieren, d. h. die Gemeinde trifft sich bei den Einheimischen und kirchlichen Mitarbeitern. Bei der Ausreise des kirchlichen Mitarbeiters haben sich die Marokkaner daran gewöhnt, sich in den eigenen vier Wänden zu versammeln.

## Halte dich zurück

Dieses Prinzip sollte unbedingt befolgt werden, wenn eine einheimische Gemeinde entstehen soll. Das Ziel der kirchlichen Mitarbeiter muss Bevollmächtigung sein.<sup>10</sup>

<sup>8</sup> Evans: *Church-Planting in the Arab-Muslim World*, S. 21-22.

<sup>9</sup> Livingstone, Greg: *Planting Churches in Muslim Cities. A Team Approach*. Grand Rapids: Baker House 1993, S. 175.

<sup>10</sup> Hilfreich in diesem Zusammenhang ist folgendes Werk: Steffen, Tom A.: *Passing the Baton. Church Planting That Empowers*. La Habra: Center for Organizational & Ministry Development 1997. Aus diesem Buch lässt sich vor allem lernen, dass die Integration der geplanten Ausreise in alle Gemeindebauphasen integriert werden muss.

Sonst wird er automatisch zum permanenten Pastor und lähmt damit die Entwicklung der Gemeinde. Der Autor wurde zu seinem Entsetzen von der Gruppe, die sich in seinem Büro traf und ohne Leitungsrolle seinerseits funktionierte, gefragt, ob er nicht ihr Pastor sein wolle. Das war das exakte Gegenteil dessen, was er im Sinn hatte!

Auch ungeduldige kirchliche Mitarbeiter haben Schwierigkeiten, diesen Grundsatz in die Tat umzusetzen. Der Autor arbeitete mit einem kirchlichen Mitarbeiter zusammen, den er ständig zurückhalten musste. Dieser kirchliche Mitarbeiter hätte jede Lücke gefüllt und damit den Einheimischen weder die Chance gegeben noch die Zeit zugestanden, eigene Gedanken zu entwickeln. In einem Fall musste der Autor ihm mitten im Gottesdienst in das Ohr flüstern, er solle den Mund halten und die Diskussion nicht dominieren.

### **Erneuere den Sinn**

Viele Elemente sind im Christentum und im Islam gleich, haben jedoch einen anderen Sinn

*Viele Elemente sind im  
Christentum und im Islam gleich,  
haben jedoch einen  
anderen Sinn oder Inhalt.*

oder Inhalt. Diese Unterschiede müssen klar vermittelt werden.<sup>11</sup> Natürlich muss der volle Schriftumfang gelehrt werden. Aber die ähnlichen Konzepte müssen am Anfang stehen und den Schwerpunkt bilden. Viele aus dem Islam Bekehrte begreifen sie nämlich nicht in allen Einzelheiten. Der Sinn-Austausch muss allerdings auch auf praktischer Ebene vorgenommen werden. Denn wer die alte Weltanschauung behält, kann geistlich nicht reifen.<sup>12</sup>

Beispiel: Als die Frau des Autors im Ramadan am späten Vormittag eine gläubige Familie be-

<sup>11</sup> Greg Livingstone fordert daher, dass zu jedem Gemeindegründungsteam Lehrer gehören müssen, die diese Differenzen geduldig erklären können (Livingstone: *Planting Churches in Muslim Cities*, S. 106).

<sup>12</sup> Hesselgrave, David J.: *Planting Churches Cross-Culturally. North America and Beyond*. 2. Auflage. Grand Rapids: Baker Books 2000, S. 37.

suchte, öffnete die verschlafene Gattin die Tür. Alle anderen waren noch im Bett. Der Ehefrau des Verfassers war blitzschnell klar, dass sie islamisch fasteten. Denn wer nicht zur Arbeit gehen muss, schläft so lange wie möglich, um die tatsächliche Fastenzeit zu verkürzen. Diese marokkanische Familie stagnierte eindeutig in ihrem geistlichen Wachstum.

Bei der Vermittlung der Unterschiede muss der kirchliche Mitarbeiter flexibel sein. Die Reihenfolge und Gewichtung muss an den Einzelfall angepasst werden. Als der Autor einen neu bekehrten Ehemann begleitete, drehte sich die erste Lehreinheit um die christliche Familie. Übermittelt werden musste z. B., dass Frauen gleichwertige Glieder im Leib Christi sind und nicht – wie im Islam – das Eigentum des Mannes, das geschlagen werden kann.

Folgende Themen sind besonders wichtig: Sünde, Vergebung, Prädestination, Perfektion, Gericht, Auferstehung der Toten, Beten, Fasten und Almosengeben. Die letzten drei Punkte wurden ausführlich in der Master-Arbeit des Autors behandelt.<sup>13</sup>

Zur Klärung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten bietet sich ein Dialog mit bekehrten Muslimen geradezu an. Nach einer Darlegung der islamischen Sichtweise durch den Marokkaner und anschließenden Erläuterung der christlichen Perspektive durch den kirchlichen Mitarbeiter kann gemeinsam überlegt werden, wie das christliche Konzept praktisch implementiert werden soll. So könnte z. B. beim Thema Almosengeben für die nächste Sitzung eine Spardose – keinesfalls ein Sparschwein! – zum Zweck regelmäßiger Sammlungen organisiert werden.

### **Gehe geistreich vor**

Die Prüfung der ‚Frucht des Geistes‘ (vgl. Gal 5,22-23) ist das beste Mittel, geistliches Wachstum festzustellen. Denn geistliche Frucht manifestiert sich nicht ur-plötzlich im Leben eines Neubekehrten. Frucht muss wachsen. Kirchliche Mitarbeiter müssen über diesen Prozess wachen und ihn praktisch begleiten. So war es für den

<sup>13</sup> Strate, Jörg: *Christliche Ethik im Spannungsfeld der fünf Säulen des Islam*. Uhrsleben: TheMA/NCIU 2001, S. 33-58. Diese Ausarbeitung kann unter [jodist@compuserve.com](mailto:jodist@compuserve.com) angefordert werden.

Autor ermutigend, als ein Einheimischer zu ihm kam, um zu beichten. Der Geist Gottes hatte ihn offensichtlich dazu getrieben. Denn niemand hatte je über Beichte gesprochen. Auf der anderen Seite gibt es Gläubige, bei denen auch nach

*Die Prüfung der ‚Frucht des Geistes‘  
ist das beste Mittel, geistliches  
Wachstum festzustellen.*

Jahren kein Wachstum von Frucht zu erkennen ist. Gibt es beim Einheimischen keine Anzeichen für den Willen zur Änderung, muss sich ein kirchlicher Mitarbeiter ernsthaft fragen, wie lange und intensiv er weiter in diese Person investieren sollte. Der Autor erzählte einem Marokkaner einmal eine auf ihn gemünzte und von ihm auch so verstandene Geschichte von einem Mann, der auf einer Wand saß. Ein Bein hing auf der einen Seite herunter, das andere Bein auf der anderen Seite. Diese Person musste sich entscheiden, auf welcher Seite er beide Beine haben wollte, um von der Wand springen und dann laufen zu können. Im Klartext: Wende dich vollends vom Islam ab. Ansonsten wirst du nie geistliche Fortschritte machen.

Die sich durch Zeichen und Wunder<sup>14</sup> manifestierende ‚Kraft des Geistes‘ wird in einigen Kreisen als das Allheilmittel angesehen, das den ersehnten Durchbruch in der islamischen Welt erzielen wird. J. Rodman Williams, Vertreter dieser Schule, schreibt: „For example, in reaching out to the Muslim world that is adamantly opposed to any proclamation of the Christian gospel, there can be no surer way to break through hostility and opposition than for a miracle of healing, or some other, to occur in the name of Jesus.“<sup>15</sup> Hierbei handelt es sich größtenteils um einen Mythos. So haben sich z. B. charismatisch geprägte Satellitensender<sup>16</sup> wie SAT7 oder Miracle nicht grundlegend auf die Akzeptanz des Evangeliums unter Marokkanern ausgewirkt. Kirchliche Mitarbeiter tun gut dar-

<sup>14</sup> Zeichen und Wunder werden dabei als normatives Verhalten Gottes eingestuft.

<sup>15</sup> Williams: *Renewal Theology*, Band 3, S. 150.

<sup>16</sup> In Slums ohne fließend Wasser und Anschluss an das Stromnetz (aber mit Generatoren) türmen sich auf fast allen Dächern Satellitenschüsseln.

an, sich in diesem Punkt eine ausgewogene Sichtweise anzueignen.

Dennoch werden Geistesgaben auch heute noch von Gott zum Dienst an anderer geschenkt und sollten praktiziert werden (siehe 1Petr 4,10-11). Laut Christian Schwarz ist der Einsatz der Gnadengaben „die einzige Möglichkeit, das reformatorische Konzept des ‚allgemeinen Priestertums‘ praktisch werden zu lassen.“<sup>17</sup>

Zum Entdecken der eigenen Gnadengabe(n) waren vor einigen Jahren so genannte Gabentests groß in Mode. Autoren wie David Hesselgrave und Rick Warren kritisieren an ihnen, dass sie subjektiv, standardisiert und auf Grund fehlender NT-Definitionen für viele Gaben willkürlich, spekulativ und nicht selten konfessionell geprägt sind.<sup>18</sup> Die Philosophie des Gabentests ist: Entdecke und diene. Das Gegenteil, also „diene und entdecke“, wird von J. Rodman Williams und Rick Warren vertreten. Beide gehen davon aus, dass sich eine Gabe in einem Dienst, d. h. beim praktischen Erledigen von Aufgaben, offenbart.<sup>19</sup>

In Bezug auf Marokko muss man sich nun fragen, wie Gaben optimal zur Entfaltung kommen können. Ein Test ist schon deshalb nicht geeignet, weil Marokkaner Richtungsweisung erwarten und kaum Initiative ergreifen. Ein geschulter kirchlicher Mitarbeiter wird nach einiger Zeit erkennen, welche Gaben beim Einheimischen vorliegen. Seine Aufgabe muss es sein, Situationen zu schaffen, wo sie praktiziert werden können. Nach einer angemessenen Zeit sollte dem Einheimischen mitgeteilt werden, welche Gabe er hat. Es kann gut sein, dass der kirchliche Mitarbeiter an diesem Punkt höfliche Akzeptanz, aber inneren Widerstand feststellt. Beispiel: Der Autor teilte einem Einheimischen mit, er habe eine pastorale Gabe, um ihn zu ermutigen. Dieser antwortete: „Darüber muss ich erst

<sup>17</sup> Schwarz, Christian A.: *Die natürliche Gemeindeentwicklung*. Emmelsbüll: C & P Verlag 1996, S. 24.

<sup>18</sup> Hesselgrave: *Planting Churches Cross-Culturally*, S. 95; Warren, Rick: *The Purpose Driven Church. Growth Without Compromising Your Message & Mission*. Grand Rapids: ZondervanPublishingHouse 1995, S. 371.

<sup>19</sup> Warren: *The Purpose Driven Church*, S. 371; Williams, J. Rodman: *Renewal Theology. Systematic Theology from a Charismatic Perspective. Band 3: The Church, the Kingdom, and Last Things*. Grand Rapids: ZondervanPublishingHouse 1992, S. 127.

einmal beten.“ Mit anderen Worten: „Hör' mir bloß auf!“ Für derartige Reaktionen gibt es nach Meinung des Autors zwei Gründe. Erstens fühlen sich viele Bekehrte als Verfolgte, sozusagen als „arme kleine Würstchen“. Ihnen muss gedient werden. Sie können nicht dienen. Zweitens fällt es Marokkanern extrem schwer, Verantwortung zu übernehmen. Eben dies zieht die Ausübung einer Gabe aber nach sich.

## Lehre leiblich

Das Bild vom Leib Christi<sup>20</sup> kann erstens auf Geistesgaben angewendet werden. Röm 12, 1Kor 12 und Eph 4 benutzen die Metapher vom Leib in Bezug auf die Gaben. Darin werden vornehmlich die Unterschiedlichkeit, Gleichwertigkeit und Notwendigkeit der Gaben betont. Diese Aspekte müssen in entsprechenden Lehrheiten weitergegeben werden. Wann der Punkt hierfür gekommen ist, hängt vom „Gabenakzeptanzniveau“ der einzelnen Einheimischen ab.

Der Leib Christi illustriert zweitens die Beziehungen zwischen Gemeindemitgliedern. Christen werden in den Leib gerettet. Wer sich Chris-

*Wer sich Christus als dem Haupt  
verpflichtet, steht automatisch  
in einer verbindlichen Relation zu  
den anderen Gliedern.*

tus als dem Haupt verpflichtet, steht automatisch in einer verbindlichen Relation zu den anderen Gliedern. Laut Greg Livingstone besteht das größte Problem der marokkanischen Christen darin, diesen Sachverhalt zu verstehen. Hingabe ist in der Regel auf die eigene Familie beschränkt. Furcht und der Mangel an Vertrauen oder Motivation verhindern eine Identifikation mit der Gemeinde.<sup>21</sup> Die Folge dieses Dilemmas sind Scharen isolierter Gläubiger, die natürlich schnell schwach und frustriert werden. Der Leib

<sup>20</sup> Vgl. 1Kor 12,27; Röm 12,5; Eph 5,23; 1Kor 12,12; Eph 1,23; 3,6; 5,30; Kol 1,24; 2,19.

<sup>21</sup> Livingstone, Greg: *Sarabia: A Case Study of an Indigenous Arab Church*. In: Winter, Ralph D. & Hawthorne, Steven C. [Hrsg.]: *Perspectives on the World Christian Movement. A Reader*. Revised Edition. Pasadena: William Carey Library 1992, S. D-191.

leidet gleichermaßen. Denn die bei den „Abtrünnigen“ vorhandenen Gaben und Talente fehlen dem Leib zu einer gesunden Funktion.

Wendell Evans betont, dass bei Jüngerschaftsprogrammen die Entwicklung natürlicher Beziehungen zwischen Marokkanern den gleichen Stellenwert haben muss wie Charakterformung.<sup>22</sup> Entscheidend ist zudem, dass es die Einheimischen lernen, Konflikte zu lösen. Beziehungen werden in Marokko nämlich bei leichtesten Verstimmungen schnell permanent beendet.

Auch zwischengemeindlich sollten Bande gestärkt werden. Eine Ortsgemeinde ist ja immer nur ein Glied des landesweiten bzw. weltweiten Leibes Christi. Es könnten z. B. Einladungen an Ortsfremde verschickt werden, deren spezielle Gaben und Fähigkeiten benötigt werden. Umgekehrt könnten begabte Einheimische zu Diens-ten ausgesandt werden.

## Lehre Liturgie

Liturgie kann für Marokkaner eine echte Hilfe im geistlichen Leben sein. Der Islam ist eine Gesetzesreligion mit Regeln, die befolgt werden müssen. Gibt man bekehrten Muslimen keine Struktur, an der sie sich „entlang hangeln“ können, fallen diese unweigerlich in ein Loch. Bekehrte Muslime erwarten jedoch das Erlernen spezifischer christlicher Verhaltensmuster.<sup>23</sup> Die Mehrzahl der kirchlichen Mitarbeiter in Marokko bieten den Einheimischen in der Regel keine „Leitlinien“, weil sie keinen liturgischen Hintergrund haben und/oder Angst vor Gesetzlichkeit haben. Dabei brauchen sich Ordnung und Spontanität nicht gegenseitig auszuschließen.

Auch die überwiegende Schamorientierung der marokkanischen Gesellschaft spricht für den Einsatz liturgischer Elemente. Liturgie hat den großen Vorteil, dass sie gruppenorientiert ist. Dadurch wird der Einzelne nicht beschämt. Er hebt sich nicht von der Masse der betenden und bekennenden Gläubigen ab. Beispielsweise ist ein gemeinsam gesprochenes Bekenntnis vor einer Taufe viel angebrachter als ein vom Täufling erwartetes Zeugnis.

<sup>22</sup> Evans: *Church-Planting in the Arab-Muslim World*, S. 12.

<sup>23</sup> Cooper, Anne: *Ishmael My Brother. A Christian Introduction to Islam*. Tunbridge Wells: MARC 1993, S. 156.

Liturgie hat einen Langzeitnutzen, der gerade für ein Pioniergebiet unschätzbar ist. Was passiert, wenn kirchliche Mitarbeiter des Landes verwiesen werden oder frühzeitig ausreisen müssen? In diesem Fall können liturgische Formen Stabilität geben.

Nicht alle Einheimischen reagieren positiv auf Liturgie. Ein vom Autor betreuter Marokkaner lehnte Liturgie rundweg ab, weil er vom Christentum eine vollständig neue Identität erwartete. Dennoch ist es viel besser, Liturgie zu lehren, als sie zu ignorieren. Die Einheimischen müssen vor eine Wahl gestellt werden, die sie früher oder später sowieso treffen.

Als liturgische Elemente bieten sich Gebete (wie das klassische Vaterunser), Bekenntnisse (z. B. Sünden- oder Glaubensbekenntnisse wie das Apostolikum<sup>24</sup>) und Schriftlesungen (etwa ein Trio aus AT- und NT-Text sowie Psalm) an. Gebetsbücher sind für kirchliche Mitarbeiter eine reiche Quelle liturgischen Materials. Sie brauchen selbstverständlich nicht sklavisch befolgt zu werden. Wo erforderlich, können Anpassungen und Beifügungen vorgenommen werden. Greg Livingstone berichtet gar, dass sich einige vom Islam zum Christentum Übergetretene für die Entwicklung eines anglikanerähnlichen Gebetsbuches ausgesprochen haben.<sup>25</sup>

## Lehre leisen Lobpreis

Das gängige Verständnis von Lobpreis im Gemeindekontext ist gewöhnlich auf Musik und Worte beschränkt, die an Gott gerichtet werden.<sup>26</sup> Dabei sollte sich wahre Anbetung auf alle Lebensbereiche erstrecken (vgl. Kol 3,17). Robert Logan bietet hierfür nachstehende Begriffsbestimmung an: „To worship God as a lifelong occupation is to be devoted to serving

<sup>24</sup> Dieses hat der Autor in seiner Master-Arbeit (siehe S. 22-25) erweitert, um der übernatürlichen, wahrheitsliebenden und gabenschenkenden Dimension Gottes Rechnung zu tragen.

<sup>25</sup> Livingstone: *Planting Churches in Muslim Cities*, S. 184.

<sup>26</sup> Wayne Grudem z. B. liefert folgende Definition: „Worship is the activity of glorifying God in his presence with our voices and hearts“ (Grudem, Wayne: *Systematic Theology An Introduction to Biblical Doctrine*. Grand Rapids: ZondervanPublishingHouse 1994, S. 1003).

him.“<sup>27</sup> Dieser Aspekt ist für Marokko wesentlich. Denn hiermit ist im Grunde Ethik gemeint. Lebensführung in einem islamischen Umfeld wie Marokko ist mit Herausforderungen nur so gespickt. Den Einheimischen muss bewusst gemacht werden, dass sie eine große Chance haben, Gott durch makellose Reaktionen zu loben. Die folgenden drei Fragen sollen kirchlichen Mitarbeitern dabei helfen, ein kulturell relevantes Anbetungsmuster herauszubilden.

a. Soll für Lobpreis Musik eingesetzt werden? Die Verwendung von Musik hat einen großen Nachteil praktischer Natur: Lärm zieht die Aufmerksamkeit der Nachbarn und Verkäufer in den Tante-Emma-ähnlichen Läden auf sich, die an jeder Ecke zu finden sind. Die Verkäufer fungieren gewöhnlich als Spitzel für die Geheimpolizei. Informationen über den Krach gelangen unweigerlich zur örtlichen Behörde. Öffentliche Beamte sehen sich dann gezwungen, dagegen vorzugehen und die Versammlung zu unterbinden. Andernfalls wäre ihr Verhalten „unverschämte“.

Wollen die Einheimischen dennoch das Risiko eingehen, muss landestypische Musik<sup>28</sup> eingesetzt werden. Westliche Lieder mit westlichen Melodien und übersetzten Texten werden von Einheimischen als fremd und unpassend empfunden. Sehr wahrscheinlich würden sie dies dem kirchlichen Mitarbeiter aus Scham aber nicht mitteilen. Beispiel: Die Frau des Autors ging zu einem Frauentreffen bei einer älteren kirchlichen Mitarbeiterin. Diese teilte ein Liederheft mit Übersetzungen bekannter westlicher Kirchenlieder in *derija* (das marokkanische Arabisch) aus. Auf dem Heimweg beklagten sich einige einheimische Frauen bei der etwa gleichaltrigen Frau des Verfassers bitter über diese Lieder. Einheimische müssen also vom kirchlichen Mitarbeiter zum Erlernen marokkanischer Instrumente und Schreiben von Anbetungsliedern in marokkanischem Stil angeregt werden.

<sup>27</sup> Logan, Robert E.: *Beyond Church Growth. Actions Plans for Developing a Dynamic Church*. Grand Rapids: Revell 1989, S. 77.

<sup>28</sup> Es gibt keine christliche Musik per se. Musik ist lediglich eine Anordnung von Noten und Rhythmen. Erst die Lyrik macht ein Lied christlich.

Es ist ermutigend, dass dies in einigen Gemeinden geschieht und dass jährlich Musikseminare durchgeführt werden.

b. Soll gesungen werden? Gesang in Verbindung mit Musik erhöht natürlich den Lärmpegel. In dieser Hinsicht gelten die gleichen Überlegungen wie oben. Reiner A-cappella-Lobpreis hätte den Vorteil, dass sich die Lautstärke besser regulieren lässt. Der Koran wird bekanntlich gesungen, nicht gelesen. Dies würde im Hinblick auf Kontextualisierung des Gemeindelebens für Gesang sprechen.

c. Können Schriftlesung und Gebet primärer Lobpreis sein? Diese beiden Elemente sind häufig Bestandteil westlichen Lobpreises, allerdings mehr als Lückenfüller. Es ist durchaus denkbar, beiden Aspekten einen zentralen Platz im Lobpreis zuzuweisen. Sie eignen sich eventuell besser zur Reflexion als Musik und Gesang, die sogar störend wirken können.

### Lehre lebensnah

Erstens muss Lehre gerade in Marokko greifbar sein. Marokkaner werden nämlich an allen Lehrstätten nicht dazu angeleitet, abstrakt zu denken. Daher müssen sich kirchliche Mitarbeiter das ihnen im Westen eingebläute Abstrahieren abtrainieren und durch Beispiele aus dem eigenen Leben oder Erfahrungen anderer, Geschichten und plastische Darstellungen ersetzen. Ein einheimischer Christ teilte dem Autor einmal mit, er könne sich an keine Predigt mehr erinnern – außer jene, wo jemand zur Illustration eines bestimmten Punktes Fingerabdrücke von allen Anwesenden genommen habe.

Zweitens müssen Lehreinheiten praktisch sein, d. h. Lösungen für die gängigen Probleme der Einheimischen anbieten. Mit anderen Worten: „Geistliche Impulse und das alltägliche Leben der Christen [werden] fortwährend in Beziehung zueinander gesetzt.“<sup>29</sup> Damit wird der christliche Glaube als erlebbar vermittelt.

Drittens kann man lebensnahe Lehre als „lebendige Lehre“ bezeichnen. Damit ist das praktische Vorleben des christlichen Glaubens gemeint. Christine Mallouhi beklagt sich wie folgt: „I don't believe the problem is in lack of teaching. However, it may be because of too much

<sup>29</sup> Schwarz: *Die natürliche Gemeindeentwicklung*, S. 32.

formal teaching of the theory of how to live the Christian life and too little practical side-by-side example.“<sup>30</sup> Ein kirchlicher Mitarbeiter muss transparent sein, um ein Vorbild sein zu können. Einheimische betitelten einen dem Autor bekannten kirchlichen Mitarbeiter als mystisch. Man wisse bei ihm nie, woran man sei. Denn er äußerte seine Meinung nicht. Vielleicht wollte er dadurch unparteiisch erscheinen. Leider diskreditierte dieses Verhalten ihn bei den Marokkanern. Ein ganz handfestes Problem ist, dass Marokkaner generell kein Vorbild aus eigenen Reihen akzeptieren. Dies hat viel mit einem falschen Verständnis von Perfektion zu tun, das unverändert vom Islam übernommen wird.

*Ein kirchlicher Mitarbeiter muss  
transparent sein,  
um ein Vorbild sein zu können.*

Ein zentraler Punkt bei lebensnaher Lehre ist die Frage, wie man auf die Umstände reagiert, in die Gott einen stellt. Es muss dem kirchlichen Mitarbeiter ein großes Anliegen sein, hierfür Gottes Perspektive klar zu machen. Enttäuschungen, Verzögerungen, Zeiten der Dürre usw. dienen dazu, den Charakter des Gläubigen zu prüfen und bei der richtigen Entscheidung zu festigen. In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich nicht um Angriffe des Teufels.

Kirchliche Mitarbeiter müssen zudem großen Wert darauf legen, dass sich bei Marokkanern ein Verantwortungsbewusstsein für von ihnen getroffene Entscheidungen heranbildet. Marokkaner drücken sich häufig vor Entscheidungen, weil sie eben Verantwortung nach sich ziehen. Der Autor musste einem Einheimischen, der sich bitterlich über seine Ehe beklagte, deutlich machen, dass ihn niemand zur Heirat gezwungen hatte.

### Lehre legitim

Die meisten kirchlichen Mitarbeiter betreiben in Marokko eine Art von Kirchenkolonialismus, d. h. sie zwingen ihr kirchliches Vorverständnis

<sup>30</sup> Mallouhi: *Mini-Skirts, Mothers & Muslims*, S. 68-69.

auf.<sup>31</sup> Dies führt zu einer eingeeengten Sicht und beschneidet die Freiheit der Einheimischen, sich eine eigene Meinung zu bilden und die Gemeinde entsprechend aufzubauen. Ekklesiologische Indoktrination lässt sich nur vermeiden, wenn kirchliche Mitarbeiter die verschiedenen Interpretationen und Sichtweisen einer Bibelstelle darlegen und die Wahl einer Auffassung den Einheimischen überlassen. Dies bedingt geistliche Reife und eine ausgewogene Theologie seitens des kirchlichen Mitarbeiters. In diesem Fall ist er nicht entsetzt oder am Boden zerstört, wenn sich die Einheimischen gegen die von ihm favorisierte Auslegung entscheiden. Diese Meinungsbildung wird allerdings dadurch erschwert, dass Marokkaner geführt werden und kirchliche Mitarbeiter nicht verletzen wollen. Das würde durch eine andere Auffassung als jene des kirchlichen Mitarbeiters geschehen.

Wer nur eine gültige Auslegungsart verabsolutiert und andere Lesearten diffamiert, dem kann es leicht passieren, als Betrüger gebrandmarkt zu werden – vor allem wenn sich alternative Standpunkte als relevanter für die geistliche Lage der Einheimischen erweisen. Beispiel: Ein kirchlicher Mitarbeiter mit einem brüdergemeindlichen Hintergrund hatte eine marokkanische Gemeinde nach seinem Kirchenverständnis aufgebaut. Es meldeten sich charismatisch geprägte Ägypter zu einem Besuch in einem anderen Stadtviertel an. Einheimische aus der marokkanischen Brüdergemeinde gingen zu den von den Ägyptern durchgeführten Versammlungen. Alle erlebten enthusiastisches und lautstarkes Gebet. Einige empfingen dort die Gnadengabe der Sprachenrede. Nach der Abfahrt der

*Ein Leiter wird sich lange vor seiner  
offiziellen Ernennung durch Wort und  
Tat als solcher hervortun.*

Ägypter führte der kirchliche Mitarbeiter seiner Gemeinde wortlos ein Beatles-Video vor, in dem zahllose Frauen ohnmächtig wurden. Die Botschaft war für den kirchlichen Mitarbeiter klar: Das ist doch alles nur Hysterie. Doch dieses Verhalten brachte für einige Einheimische

<sup>31</sup> Verkuy, Johannes: *Contemporary Missiology*. Grand Rapids: Eerdmans 1978, S. 173.

das Fass zum Überlaufen. Sie verließen die Versammlung und schlossen sich einer anderen Gruppe an.

## Leiter leiten oder leiden

Der Auswahl und Schulung von Leitern wird bei Gemeindegründungen gewöhnlich ein hoher Stellenwert zugewiesen. So ist z. B. für Greg Livingstone das Mentoring qualifizierter Männer für den Ältestendienst die dritte Gemeindebaukomponente.<sup>32</sup>

Gewöhnlich werden zwei bis drei potenzielle Leiter vom kirchlichen Mitarbeiter in ein spezielles Team berufen. Die Meinung der Einheimischen wird hierbei selten beachtet. Allerdings wird von ihnen erwartet, dass sie mit der Wahl des kirchlichen Mitarbeiters einverstanden sind. In der Praxis sind sie es häufig jedoch nicht und sabotieren die Leiter. Diese fehlende Akzeptanz ist zum einen wahrscheinlich auf Ablehnung zurückzuführen. Die Bildung einer „Elitetruppe“ sendet folgende Botschaft von den Erwählten an die Masse: Wir sind besser. Die Marokkaner wissen jedoch genau, was im Leben der zukünftigen Leiter vorgeht. Da diese in den Augen des „Fußvolkes“ keinen Deut heiliger sind als sie selbst, werden sie für eine Leiterrolle abgeschrieben.

Selbst die vom kirchlichen Mitarbeiter eingesetzten Ältesten haben nicht immer die innere Bereitschaft zu dieser Aufgabe. Ihre Schamorientierung verhindert jedoch eine Ablehnung dieses Dienstes. Beispiel: Ein Gläubiger kam zum Autor und berichtete ihm von seiner Ernennung als Ältester in einer anderen Gruppe.

Er sei vom leitenden kirchlichen Mitarbeiter informiert worden, zu einer eigens dafür einberufenen Versammlung zu kommen. Er berichtete, wie er beim Einsetzungsgebet wiederholt im Herzen wie folgt betete: „Ich nehme dieses Amt nicht an.“

Für kirchliche Mitarbeiter, die die Evangelisation ganzer Familien als Schlüssel für erfolgreiches Arbeiten in Marokko ansehen, ist das Familienoberhaupt die offensichtliche Wahl als Ältester. Hierbei wird jedoch nicht berücksichtigt, dass dieser Mann eventuell keine Leitungs-

<sup>32</sup> Livingstone: *Planting Churches in Muslim Cities*, S. 73.

qualifikation hat. Dieser Ansatz scheint mehr romantischer als pragmatischer Natur zu sein. Die meisten Leiter in Marokko sind von kirchlichen Mitarbeitern in ihrer Funktion als Apostel auf Grundlage von Apg 14,23 und Ti 1,5 ernannt worden. Sowohl J. Rodman Williams als auch Wayne Grudem gehen jedoch davon aus, dass diese biblischen Einsetzungen eine vorhergehende Auswahl durch die Gemeinde nicht ausschließen.<sup>33</sup> Die Auswahl von Ältesten durch Gemeindemitglieder lässt sich kirchengeschichtlich durch die Didache und den Clemensbrief untermauern.

Überlässt man die Wahl der Leiter dem Kreis der marokkanischen Gläubigen, sind die „Überlebenschancen“ der Leiter wesentlich höher. Ein Leiter wird sich lange vor seiner offiziellen Ernennung durch Wort und Tat als solcher hervortun. Vielleicht ist es am besten, für die Leitereinsetzung ein einfaches Bekenntnis zu entwickeln. Darin könnte die Bereitschaft der Gemeindeglieder ausgedrückt werden, dem Leiter zu folgen.

Laut Wendell Evans kann eine informelle Anerkennung in Zeiten heftiger Opposition vorteil-

haft sein. Die Behörden befürchten nämlich in der Regel politische Unruhen. Hat der Gemeindegleiter ein flaches Profil, beschert ihm dies eventuell weniger Probleme.<sup>34</sup>

Älteste brauchen nicht speziell theologisch ausgebildet zu werden – außer sie haben einen Lehr- und Predigtendienst.<sup>35</sup> Für andere Älteste sollten jedoch die im Rahmen der normalen Jüngerschaft vermittelten Inhalte ausreichen. Vermutlich besteht der Unterschied zu anderen Gläubigen mehr darin, dass Älteste ein tieferes biblisches Verständnis entwickeln. Durch gleiche Lehre für alle Gläubigen lässt sich zudem ein Zweiklassensystem vermeiden.

Nun kann es gut sein, dass man alle Prinzipien in die Tat umsetzt und sich die gewünschten Ergebnisse doch nicht einstellen. Ein kritische Selbstprüfung ist sicherlich nie fehl am Platze. Selbstanklage hingegen ist nicht hilfreich. Man kann schließlich niemanden zum geistlichen Wachstum zwingen. Und Baumeister der Gemeinde ist letztlich immer der Herr selbst.

<sup>34</sup> Evans: *Church-Planting in the Arab-Muslim World*, S. 22.

<sup>35</sup> Diese sollten natürlich in Themen wie Homiletik, Hermeneutik und Exegese unterrichtet werden.

<sup>33</sup> Williams: *Renewal Theology, Band 3*, S. 206; Grudem: *Systematic Theology*, S. 921.

## Christen und Muslime im Gespräch über Glaube und Gesellschaft

Dialog und Begegnung, 30.10.-2.11.2003

Die "Offensive junger Christen" veranstaltet in ihrer Tagungs- und Begegnungsstätte Schloss Reichenberg in Reichelsheim eine Tagung, bei der unser Mitglied **Dr. Christine Schirmmacher** zu dem Thema "Dar al-Islam und islamischer Fundamentalismus - Konsequenz oder Ausnahme?" referieren wird (31.10.2003, 15:15 Uhr).

Weitere Referenten sind:

**Ursula Spuler-Stegemann** (Muslime unter uns / Begegnung mit dem Islam in Kirche und Universität - Dialog oder Instrumentalisierung?)

**Bat Ye'or** (Djihad und Minderheiten in der Geschichte des Islam / Christlich-jüdische Minderheiten in islamischen Ländern heute)

**Muzaffar Andac** (Dar al-Islam und islamischer Fundamentalismus - Konsequenz oder Ausnahme?)

**Jürgen Micksch** (Sprechen wir die gleiche Sprache? Kirchlicher Dialog mit dem Islam)

**Friedmann Eissler** (Gibt es eine abrahamitische Ökumene?)

**Güldane Atik** (Deutsche Türken? Leben zwischen den Kulturen).

Die Leitung haben **Ralph Pechmann** (OJC), **Dietmar Kamlah** (Prediger) und **Martin Reppenhausen** (Pfarrer, Mission und Ökumene im Kirchenbezirk Karlsruhe-Land).

Informationen über: schloss@ojc.de, Tel. 06164-93060.

# Finanzielle Notlagen bei Invalidität, bei Arbeitslosigkeit, im Alter und nach Tod vermeiden AEM-Modelle zur sozialen Sicherung von Missionaren

Walter Franz

*Walter Franz ist seit neun Jahren Verwaltungsleiter des "Missionshaus Bibelschule Wiedenest e.V.". Vorher war er, nach Studium der Verwaltungswissenschaft an den Universitäten Konstanz und Rutgers (USA), als Personalleiter in der Wirtschaft tätig. Seit 1998 Vorsitzender des Vorstands des "Verein für Missionshilfe e.V." sowie des "Gesellschaft für Wohlfahrtswesen und Rehabilitationsförderung e.V.". E-Mail: Franz@Wiedenest.de*

Missionare sind es gewohnt, sich den finanziellen Gegebenheiten anzupassen, sparsam zu wirtschaften und über finanzielle Engpässe nicht zu klagen. Trotzdem kann im vertraulichen Gespräch eine gewisse Bestürzung über Preise oder Mieten in Deutschland zum Ausdruck kommen, wenn z.B. eine nach jahrzehntelangem Dienst in fremder Kultur nach Deutschland zurückkehrende Witwe eine Putztätigkeit annehmen muss, um ihre Lebenshaltungskosten zu bestreiten. Oder wenn bei ehemaligen Missionaren im Rentenalter die Beschaffung eines Hörgeräts ein Kraftakt ist, weil der Eigenanteil mehr als eine Monatsrente verschlingt.

Die Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) hat sich 1997/1998 in einer Arbeitsgruppe mit den Besonderheiten der Sozialversicherung von Auslandsmissionaren befasst und ein System der Absicherung entworfen, dessen wichtigste Bestandteile hier kurz umrissen werden sollen. Das System wurde 1999 eingeführt. Unterdessen nehmen fast 50 deutsche Missionswerke daran teil.

Welches sind die Besonderheiten der sozialen Absicherung bei Auslandseinsatz? Im Jahr 1993 hat die AEM eine Befragung unter ihren Mitgliedswerken über die Vergütung ihrer Mitarbeiter durchgeführt. Dabei wurde deutlich, dass 86 Prozent der im außereuropäischen Ausland tätigen Missionare der befragten Missionen nicht nach deutschen Vergütungsrichtlinien bezahlt werden, sondern eine Unterhaltszahlung be-

kommen, die dem Bedarf im Ausland angepasst ist. Die Höhe dieser Unterhaltszahlungen ist sehr unterschiedlich. Da viele Missionare aber in Niedriglohnländern tätig sind, kommen sie – gemessen an den in Deutschland üblichen Löhnen oder Gehältern – mit sehr geringen Monatszahlungen aus. Mit einer Unterhaltszahlung von weniger als 400 € kann ein Missionar „im afrikanischen Busch“ ggf. schon recht unbeschwert leben. Eine Vergütung nach deutschen Richtlinien wäre in Relation zu den einheimischen Mitarbeitern im Einsatzland völlig unangemessen.

*Mit einer Unterhaltszahlung von weniger als 400 € kann ein Missionar „im afrikanischen Busch“ ggf. schon recht unbeschwert leben.*

Im Jahr 1993 entrichteten die meisten befragten Missionswerke Pflichtbeiträge für ihre Auslandsmissionare aufgrund der sogenannten Ausstrahlung. Die Ausstrahlung ist im Vierten Buch des Sozialgesetzbuches geregelt und bedeutet, dass für Personen, die im Rahmen eines inländischen Beschäftigungsverhältnisses für eine im Voraus befristete Zeit ins Ausland entsandt werden, die Pflichtversicherung in allen Zweigen der deutschen Sozialversicherung so fortbesteht, als seien die Mitarbeiter weiter in Deutschland tätig.

Die deutsche soziale Absicherung „strahlt“ auf diesem Wege also ins Ausland aus. Diese vom Gesetzgeber vorgesehene Pflichtversicherung bei befristeter Auslandstätigkeit erscheint grundsätzlich sinnvoll, hat jedoch unerwünschte Folgen, wenn der Mitarbeiter mit Bedarfsgehalt in einem Niedriglohnland tätig ist, denn die dann abzuführenden Sozialabgaben sind, ausgehend vom niedrigen Nettogehalt (Unterhaltsbeitrag), so gering, dass damit keine für deutsche

## Bruttogehalt in Deutschland



Verhältnisse ausreichenden Rentenanwartschaften zu erwerben sind. Die Festsetzung eines (höheren) fiktiven Gehaltes, welches nur dazu dient, die Rentenanwartschaften zu steigern, ist nicht zulässig. Manche Missionswerke haben sich damit beholfen, dass sie ein hohes Bruttogehalt ansetzten, vom Nettogehalt aber einen Großteil in Form von hohen Mietzinsen, Verwaltungsgebühren oder ähnlichen Rückzahlungen einbehielten, um so auf die bedarfsgerechte Nettounterhaltszahlung im Ausland zu kommen und die Rückzahlung wieder dem Missionswerk zufließen zu lassen (siehe Schaubild). Der Nachteil eines solchen Vorgehens ist jedoch, dass auf allen offiziellen Bescheinigungen das (dem deutschen Einkommensniveau entsprechende) hohe Bruttogehalt angegeben werden muss. Obwohl die Nettoauszahlung im Ausland also gering ist, wird der Missionar in den Augen der Behörden, welche solche Gehaltsbescheinigungen erhalten, zum deutschen Normalverdiener mit entsprechenden Folgen:

- hohe Steuerpflicht (da das deutsche Bruttogehalt im einkommensschwachen Ausland eher mit dem eines Großverdieners vergleichbar ist)
- keine BAföG-Leistungen für Kinder der Missionare
- keine Befreiung von BAföG-Darlehens-Rückzahlungen
- Kürzung der Erziehungsgeldzahlungen ab dem 6. Monat
- etc.

Mit fortschreitender Diskussion über die Rentabilität der gesetzlichen Rentenversicherung in Deutschland wurde das angewandte Verfahren bei Entsendung ins Ausland noch aus einem

anderen Grunde fragwürdig. Wenn ein Großteil der knappen Spendenmittel für die Auslandsmissionare dem gesetzlichen Sozialversicherungssystem in Deutschland zugeführt wird, erhebt sich die Frage, ob die daraus resultierenden Rentenanwartschaften im Falle von Tod, Invalidität oder im Alter auch wirklich „sicher“ sind. In einem Arbeitskreis für „Soziale Sicherung“ der AEM wurden diese Fragen 1997 und 1998 behandelt und nach Alternativen zum üblichen Entsendungsmodell gesucht. Den in diesem Arbeitskreis mitwirkenden Geschäftsführern war klar: je geringer das aktive Entgelt der im Ausland tätigen Missionare, desto höher die Verantwortung der Missionsleitung, ihrerseits für die Zukunft der Missionare in Deutschland vorzusorgen. Während in Deutschland Beschäftigte aus Teilen des Nettogehalts selbst in der einen oder anderen Form Vorsorge leisten können, ist einem Missionar mit Bedarfsvergü-

*Die Sozialabgaben sind so gering,  
dass damit keine für deutsche  
Verhältnisse ausreichenden Renten-  
anwartschaften zu erwerben sind.*

tung im Ausland diese Möglichkeit verwehrt. Der Arbeitskreis hat im Rahmen seiner Arbeit auch Empfehlungen herausgegeben, welche Kriterien bei der Festlegung des Versorgungsniveaus der Missionare zu beachten sind.<sup>1</sup>

Im Arbeitskreis „Soziale Sicherung“ der AEM haben Geschäftsführer von Missionswerken und

<sup>1</sup> Anzufordern bei: AEM, Postfach 1129, 70807 Korntal

Experten (Jurist, Versicherungskaufmann, Versicherungsmathematikerin) zwei Modelle entwickelt:

Das *Modell der komplementären Absicherung* sieht vor, durch diverse Zusatzversicherungen die gesetzliche Sozialversicherung zu ergänzen. Das *Modell der substitutiven Absicherung* ersetzt die meisten Elemente der deutschen Sozialversicherung durch privatwirtschaftliche Versicherungskomponenten. Seit 1999 haben etliche

*Ziel ist eine adäquate soziale Absicherung, die für deutsche Lebensverhältnisse ausreicht.*

Missionenwerke diese Modelle umgesetzt. Ziel ist eine adäquate soziale Absicherung, die für deutsche Lebensverhältnisse ausreicht.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Missionaren in Übersee und Beschäftigten in Deutschland liegt darin, dass die Auslandsbeschäftigung rechtliche Gestaltungsmöglichkeiten bietet, die bei Beschäftigung in Deutschland verwehrt sind. So entfällt unter gewissen arbeitsrechtlichen Bedingungen für den Missionar während seines Auslandsaufenthaltes die Versicherungspflicht in der gesetzlichen Sozialversicherung. Unter Ausnutzung dieser Tatsache wurde das substitutive Sozialversicherungsmodell geschaffen.

Arbeitsrechtlich handelt es sich bei dieser Lösung um eine im Voraus befristete Versetzung zu einer im Ausland befindlichen Partnerorganisation. Eine enge Zusammenarbeit mit einem Arbeitgeber im Einsatzland (Kirche, Gemeinde, internationale Organisation) entspricht ohnehin in vielen Fällen der Missionspraxis. Es bleibt dabei ein Rumpfarbeitsverhältnis beim Missionswerk in Deutschland bestehen. Aufgrund dieser arbeitsrechtlichen Gestaltung entfällt die Sozialversicherungspflicht in Deutschland. Stattdessen erfolgt eine zur Lebenswirklichkeit der Missionare passendere Absicherung. Das mit dem deutschen Arbeitgeber fortbestehende Rumpfarbeitsverhältnis ermöglicht Familien, weiterhin die in Deutschland vorgesehenen Leistungen des Lastenausgleichs zu erhalten (z.B. Kindergeld, Kindererziehungszeiten in der gesetzlichen Rentenversicherung).

## Rentenversicherung

Kernelement ist die Alters- und Hinterbliebenenversorgung, die durch eine private Rentenversicherung (Direktversicherung) gewährleistet wird. Bei der Gestaltung des Kollektivvertrages mit der AEM wurde besonderer Wert darauf gelegt, dass die Hinterbliebenen (Ehepartner und Kinder) gleich ab dem ersten Monat der Versicherung auf hohem Niveau abgesichert sind. Es wäre nicht ausreichend, wenn sich die Hinterbliebenenleistungen erst nach Jahren der Versicherung Zug um Zug aufbauen würden. Wichtig ist auch, dass die Beitragszahlungen vorwiegend während des Auslandsaufenthaltes geleistet und während des Heimataufenthaltes ausgesetzt werden. Der Tarif ist dynamisch gestaltet, wobei die Dynamik auch nach Ausscheiden aus dem Missionsdienst weiter wirkt.

## Arbeitslosenabsicherung

Ein Fonds zur Absicherung im Fall der Arbeitslosigkeit wurde durch den neu von der AEM gegründeten „Verein für Missionshilfe e.V.“ (VfM e.V.) geschaffen. Die Absicherung ist analog zu den gesetzlichen Regelungen des Sozialgesetzbuchs (Arbeitsförderung: SGB III) gestaltet, bietet aber einige Vorteile, die der speziellen Lage von Missionaren Rechnung trägt:

- Berechnung der Leistungen anhand einer einheitlichen, fiktiven Bemessungsgrundlage, die jährlich dynamisiert wird;
- keine Sperrfrist bei arbeitnehmerseitiger Kündigung (da der Arbeitnehmer vom Ausland aus keine neue Stelle suchen kann);
- nach Anzahl der Kinder gestaffelte Leistungssätze bei Arbeitslosigkeit.

## Invaliditätsabsicherung und Rehabilitationsleistungen

Durch eine Unterstützungskasse wird die Absicherung im Falle der Invalidität gewährleistet. Bei (privatwirtschaftlich definierter) Berufsunfähigkeit erhält der Mitarbeiter aus dem Fonds

eine Rente bis zum Erreichen des 65. Lebensjahres. Zusätzlich werden die Altersrentenansprüche des Mitarbeiters weiter aufgebaut.

Im Gegensatz zur gesetzlichen Rente wegen verminderter Erwerbsfähigkeit wird der Missionar bei der Prüfung seiner Berufsunfähigkeit nicht auf beliebige Arbeitsplätze verwiesen, die er evtl. noch ausüben könnte. Maßgeblich für die Prüfung der Invalidität ist allein der bislang ausgeübte Beruf. Eine Besonderheit der Invaliditätsabsicherung ist ferner, dass diese auch dann noch weiter wirkt, wenn der Missionar längst beim Missionswerk ausgeschieden ist und keine Beiträge mehr für ihn gezahlt werden (sogenannte Nachwirkung). Der Invaliditätsfonds wird durch den zusätzlich gegründeten Verein „Gesellschaft für Wohlfahrtswesen und Rehabilitationsförderung e.V.“ (GeWoRe e.V.) geführt und ist kongruent rückgedeckt. Dieser Verein finanziert im Bedarfsfall auch notwendige Rehabilitationsmaßnahmen, um eine dauerhafte Berufsunfähigkeit zu verhindern oder die Erwerbsfähigkeit nach Möglichkeit wieder herzustellen.

### **Kranken-, Pflege- und Unfallversicherung**

Die Krankenversicherung wird über die gesetzlichen Krankenkassen in Form einer freiwilligen Versicherung mit Leistungsanspruch gewährleistet. Dadurch können die Missionare im System der gesetzlichen Kranken- und Pflegeversicherung bleiben.

In der gesetzlichen Unfallversicherung bei der Verwaltungs-Berufsgenossenschaft bleibt der Missionar nach Anmeldung durch den Arbeitgeber ebenfalls weiter versichert (sog. freiwillige Auslands-Unfallversicherung der VBG).

Es gibt Fälle, in denen das skizzierte substitutive Modell nicht anwendbar ist (z.B. mangels Partnerorganisation im Ausland). Dann kommt das komplementäre Modell bei Entsendung mit Pflichtversicherung zum Tragen: Der Missionar erhält weiter das bedarfsorientierte, niedrige Nettoentgelt im Einsatzland; von diesem wird (durch Addieren der Sozialversicherungsbeiträge des Arbeitnehmers) auf ein niedriges

deutsches Bruttogehalt hochgerechnet. Um die daraus resultierenden geringen Anwartschaften bei Invalidität, bei Arbeitslosigkeit, im Alter oder nach Tod aufzubessern, werden die o.g. privaten Versicherungen anteilig genutzt. Dafür sieht das Modell spezielle Regelungen vor.

Die bisherigen Leistungsfälle zeigen, dass das System bedarfsgerecht und funktionsfähig gestaltet ist. Es ist ferner so flexibel, dass die deutschen Missionswerke mit ihren sehr unterschiedlichen Vergütungsgrundsätzen die von ihnen für richtig befundene Absicherung vornehmen können. Alle Komponenten der Absicherung werden modular mit meist abgestuft wählbarem Leistungsniveau angeboten. Die einzelnen Komponenten sind inhaltlich aufeinander abgestimmt und ergänzen sich nahtlos. An der sozialen Sicherung der AEM partizipieren nicht nur AEM-Mitgliedswerke; das System ist grundsätzlich auch für andere in Deutschland ansässige Arbeitgeber offen, deren Mitarbeiter missionarisch im Ausland tätig sind.

Zuletzt sei noch auf das günstige Nutzen-Kosten-Verhältnis für die versicherten Personen hingewiesen. So zahlt der deutsche Arbeitgeber beispielsweise für die volle Arbeitslosenabsicherung eines substitutiv versicherten Missionars gegenwärtig 11,90 € pro Monat der Auslandstätigkeit. Die damit erworbenen Leistungen sind denen vergleichbar, die ein arbeitsloser Durchschnittsverdiener durch das Arbeitsamt erhalten kann.

Weitere Informationen und Anmeldung zu Seminaren zum Thema soziale Sicherung:

Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen -  
Soziale Sicherung  
Frau Eleonore Matthies  
Hindenburgstr. 36  
D-70825 Korntal  
Telefon : 0711 - 83 965 39  
Telefax : 0711 - 83 805 45  
Email: [EMatthies@aem.de](mailto:EMatthies@aem.de)

Neue „*Mission CD*“! Konferenz, Bibliothek, Texte, Movies, Bilder, Audios, Powerpoints.  
Hg. Network mission.ch. Roni ([Webmaster@mission.ch](mailto:Webmaster@mission.ch)) und Jürg Pfister ([koordinator@mission.ch](mailto:koordinator@mission.ch))  
Vertrieb D [ytr@compuserve.com](mailto:ytr@compuserve.com) CH [mission@surprise-reisen.ch](mailto:mission@surprise-reisen.ch). € 10,-

# IST MISSION EIN MENSCHENRECHT ODER VERLETZT MISSION MENSCHENRECHTE?

Thomas Schirmmacher

*Dr. Thomas Schirmmacher ist Rektor des Martin Bucer Seminars in Bonn und Mitglied der Kommission für Religionsfreiheit der Deutschen und der Weltweiten Evangelischen Allianz.  
E-mail: DrThSchirmmacher@t-online.de*

Die Mitarbeiter von Shelter Now in Afghanistan werden beschuldigt, 'Mission' betrieben zu haben. Nun hätten sie sich wahrscheinlich gar nicht so lange im Land aufhalten können, wenn sie wirklich getan hätten, was ihnen vorgeworfen wird. Aber unter den muslimischen Taliban ist natürlich die reine Tatsache, dass von jemand bekannt ist, dass er Christ ist, bereits Mission und deswegen mit der Todesstrafe bedroht.

Mindestens ebenso bedrohlich ist jedoch die Parteilichkeit der meisten Medien. Einmal angenommen, es ließe sich rechtsstaatsmäßig nachweisen, dass die Mitarbeiter von Shelter Now tatsächlich regelmäßig christliche Schriften unter den Menschen verteilt hätten, die ihnen ihr Überleben verdanken. Dann würden die Medien zweifellos über sie herfallen. Auch die Großkirchen würden sich empören - wie schon jetzt ihre fehlende Unterstützung der Mitarbeiter von Shelter Now beweist.

Doch nehmen wir einmal an, es handelte sich nicht um evangelikale Entwicklungshelfer, sondern um Mitarbeiter von Greenpeace, die in einer ihrer selten auf die örtlichen Gegebenheiten Rücksicht nehmenden spektakulären Aktionen in Afghanistan auf Umweltprobleme hingewiesen hätten. Oder nehmen wir an, Journalisten seien bedroht, weil sie Dinge recherchieren wollten, die die Taliban vertuschen wollen. Beide könnten sich der breiten Unterstützung der Medien sicher sein. Und ihre verletzten Menschenrechte würden immer wieder beschworen.

Dabei ist Mission ein Menschenrecht, und zwar doppelt verankert. Das Menschenrecht auf Mission ergibt sich aus dem Recht auf freie Meinungsäußerung, als auch aus dem Recht auf Religionsfreiheit. Das ist im Grundgesetz und im deutschen Recht ebenso verankert wie in der

Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948. Mission ist nichts anderes als freie Meinungsäußerung und öffentliche Religionsausübung. So wie Parteien, Umweltbewegungen, aber auch die Werbung und die Medien ihre Sicht der Dinge frei in einem Land veröffentlichen dürfen und versuchen Menschen zu überzeugen, so gilt das auch für die Religionen.

*Das Menschenrecht auf Mission ergibt sich sowohl aus dem Recht auf freie Meinungsäußerung als auch aus dem Recht auf Religionsfreiheit.*

In Deutschland gilt außerdem nach geltendem Recht ebenso wie im weltweiten Menschenrechtsstandard friedliche Missionsarbeit als ein Teil der Religionsfreiheit. Die Juristin Gabriele Martina Liegmann definiert das so: "Die religiöse Bekenntnisfreiheit betrifft primär die Kategorie des Redens und Verkündens von Glaubensinhalten, gewährleistet also das Recht die individuelle religiöse Überzeugung der Mitwelt kundzutun, sie überall in der Öffentlichkeit zu vertreten." - "Von der Bekenntnisfreiheit umfaßt wird insbesondere die Missionsfreiheit, mit der Komponente der Werbung für den eigenen Glauben und die Abwerbung von einem anderen Glauben."<sup>1</sup>

So heißt es in der 'Erklärung über die Beseitigung aller Formen der Intoleranz und Diskriminierung aufgrund von Religion und der Überzeugung' (Resolution 36/55 der Generalversammlung der Vereinten Nationen, 25.11.1981)<sup>2</sup> in Artikel 7, Absatz d, dass die Religionsfreiheit

das Recht umfasst "auf diesen Gebieten ein-

<sup>1</sup>Gabriele Martina Liegmann. Eingriffe in die Religionsfreiheit als asylverhebliche Rechtsgutverletzung religiös Verfolgter. Nomos: Baden-Baden, 1993. S. 99

<sup>2</sup>Menschenrechte: Dokumente und Deklarationen. Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn, 1999<sup>3</sup>. S. 126-130

schlägige Publikationen zu verfassen, herauszugeben und zu verbreiten". Sollten die Bibeln, die die Taliban als Beweis für die Missionsarbeit in die Kameras hielten (übrigens englische Bibeln, die in Afghanistan völlig wertlos sind!), die einzige Ausnahme sein?

*Die Religionsfreiheit  
umfasst das Recht, "einschlägige  
Publikationen zu verfassen,  
herauszugeben und zu verbreiten".*

Im Übrigen gehört auch der Religionswechsel, auf den Mission abzielt, zu den unveräußerbaren Menschenrechten. In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948 heißt es im Artikel 18 zur Religionsfreiheit: "Jedermann hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit; dieses Recht umfasst die Freiheit, seine Religion oder seine Weltanschauung zu wechseln, sowie die Freiheit, seine Religion oder seine Weltanschauung allein oder in Gemeinschaft mit anderen, öffentlich und privat durch Unterricht, Ausübung, Gottesdienst und Beobachtung religiöser Bräuche zu bekunden."<sup>3</sup>

Freie Religionsausübung bedeutet nicht nur, heimlich im stillen Kämmerlein zu beten, sondern auch, sich der breiten Öffentlichkeit mit seinem Glauben zu präsentieren und dafür zu werben. Religionsfreiheit "ist eben nicht nur 'negative Religionsfreiheit', deren Kern darin besteht, dass kein Bürger zu einem religiösen Bekenntnis oder einer Mitgliedschaft in einer Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaft gezwungen werden kann. Sie ist vielmehr auch eine 'positive Religionsfreiheit', wie dies in der verfassungsrechtlichen Literatur immer wieder unterstrichen wird. Die positive Religionsfreiheit besteht darin, gerade wegen des Religionsneutralitätsgebotes des Staates, 'den Staatsbürgern die Möglichkeit (zu erhalten), ihren religiös-weltanschaulichen Überzeugungen auch im öffentlichen Leben soweit wie möglich Geltung zu verschaffen'. Der säkulare Staat verhält sich insofern zur Religion zwar neutral, aber nicht indifferent, ein Befund, den Paul Mikat, einen

<sup>3</sup>Ebd. S. 56

Kommentar des vormaligen Verfassungsrichters Roman Herzog aufnehmend, zusammenfasst: Das Grundrecht der Religionsfreiheit berücksichtigt das Bedürfnis des Menschen nach weltanschaulicher Orientierung und Ausrichtung seines Lebens', woraus R. Herzog den bedenkenswerten Schluss zieht, dass der freiheitlich-demokratische, am Fundamentalprinzip der Menschenwürde orientierte Staat schon aufgrund der rechtlichen Anerkennung dieses Bedürfnisses darin gehindert sei, den Kirchen und Religionsgemeinschaften, zu deren wichtigsten Funktionen die Befriedigung dieses grundlegenden anthropologischen Verlangens als Essentiale gehört, insgesamt indifferent oder gar ablehnend gegenüber zu stehen'. Dazuhin ist festzuhalten, dass solche 'positive Religionsfreiheit' nicht nur ein Individualrecht bezeichnet, vielmehr auch - wie aus entsprechenden Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes hervorgeht - korporative Geltung besitzt, sich also ausdrücklich auch auf die Religionsgemeinschaften und ihre öffentlichen Wirkungsmöglichkeiten bezieht. *Religionsfreiheit ist also das Recht zur öffentlichen Proklamation, zur gesellschaftlichen Aktion und zu ungehinderter Mission.*"<sup>4</sup>

Natürlich darf Mission nicht mit Gewalt geschehen, aber die gewaltsame Mission ist etwa in Afghanistan nicht Sache von Shelter Now, sondern der Taliban, die Hunderttausende von Muslimen zwingen, nach genau ihrer Art des Islam zu leben.

Und im Übrigen: Wer gegen christliche Mission ist, muss auch - da sind manche islamischen Länder durchaus konsequent - jeden christlichen Gottesdienst verbieten, denn jeder Gottesdienst ist eine Einladung, Gottes Gnade anzunehmen. Er müsste auch jede christliche Erziehung im Elternhaus und in Jugendzentren ablehnen - das wussten die russischen Kommunisten nur zu gut.

Zugegeben, es hat in der Geschichte auch sogenannte 'Mission' als Begründung für Gewalt und Unterdrückung gegeben. Kreuzzüge und Kolonialismus fallen uns ein, von christlicher wie von islamischer Seite. Aber hier ist nicht das Problem die öffentliche Propagierung der eige-

<sup>4</sup>Gottfried Küenzlen. "Pluralismus, Toleranz und Wahrheit: Der liberale Verfassungsstaat und die 'Sekten'". Materialdienst (der EZW) 63 (2000) 2: 35-46, hier S. 37

nen Anschauung, sondern die damit einhergehende Unterdrückung von Menschenrechten. Dann aber ist das Problem die Gewalt und der Begriff 'Mission' ist sicher fehl am Platz. So sinnvoll und selbstverständlich es für Christen ist, in verschiedenen Gastländern auf die örtlichen Gegebenheiten und die Kultur Rück-

sicht zu nehmen, so wichtig ist es doch, sich nicht immer wieder ein schlechtes Gewissen zu machen, wenn wir Menschen zu Gott einladen. Es ist ein Menschenrecht und wo immer dieses Menschenrecht mit Füßen getreten wird, ist es mit anderen Menschenrechten auch nicht weit her.

## **EINS - Impulstour der Evangelischen Allianz 2004**

*Der AfeM gehört zu den mit der Deutschen Evangelischen Allianz verbundenen Werke. Wir sind auch deren Berater in Angelegenheiten der Äußeren Mission. Die Impulstour wird als Initiative zur Einheit der evangelischen Christen zur Stärkung der Evangelisation in Deutschland vom AfeM unterstützt (siehe Beilage).*

In der diesjährigen Allianzgebetswoche durften wir wieder entdecken: In unserem Glauben verbindet uns mehr als uns trennt. Aber haben Sie auch schon mal gedacht: Es ist eigentlich schade, dass es nicht noch mehr Christen sind, die diese herrliche Gemeinschaft über die Gemeindegrenzen hinaus suchen und mitgestalten?

### **Gemeinsam glauben, miteinander handeln**

Als Evangelische Allianz fungieren wir zum einen als Plattform für gemeinsames landesweites Handeln. Vor allem aber sind wir eine Basisbewegung, denn die Einheit der Christen wird als erstes in den 1250 örtlichen Gruppen gelebt. Darum versteht sich die Deutsche Evangelische Allianz vorrangig als „Dienstleister“ für diese örtlichen Gruppen.

Aus den Besuchen vor Ort, aus Zuschriften und Gesprächen hat sich ergeben, dass viele Kreise nach neuen Impulsen für ihre Arbeit suchen. Und dabei geht es nicht zuletzt gerade darum, dass noch viele derer, die „eigentlich zu uns gehören“ aber noch nicht dabei sind, auch die Entdeckung machen könnten: Die Evangelische Allianz ist noch mehr als eine traditionelle Bewegung zur Organisation der Gebetswoche. Sie ist die Chance, unserem gemeinsamen Glauben einen kräftigen Ausdruck zu verleihen und so zur Einheit beizutragen, dass „die Welt glaube,

dass Du mich gesandt hast“ (Johannes 17,21). Deshalb haben wir vor einigen Jahren die Evangelische Allianz mit dem Motto verknüpft „gemeinsam glauben, miteinander handeln“.

### **Die Zeit ist reif**

Und so ist in den Gremien der Deutschen Evangelischen Allianz im Laufe der letzten Jahre die Erkenntnis gereift: Wir brauchen einmal eine Reihe von Veranstaltungen, die inspirierend und impulsgebend wirken. Engagierte Allianzleute sollen neu ermutigt werden. Und wir wollen ihnen eine gute Möglichkeit bieten, anderen ein Gespür davon zu vermitteln, was Evangelische Allianz für das „gemeinsam glauben, miteinander handeln“ sein kann.

Aus diesem Grund planen wir für das Jahr 2004 eine besondere Veranstaltungsreihe in acht Städten – quer über Deutschland verteilt - mit folgenden Zielen:

- Die gelebte Einheit der Christen als aktuelle Notwendigkeit ins Bewusstsein rücken
- Die Evangelische Allianz als geeignete Plattform der Einheit vergegenwärtigen
- Konkrete Impulse für die Allianzarbeit vor Ort vermitteln

### **Das ist dran**

Es wächst in der christlichen Szene eine Sehnsucht danach, die Einheit der Christen darzustellen und zu leben. Als Kehrseite dieser erfreulichen Entwicklung entsteht auf diese Weise eine Vielzahl kleiner und kleinster Netzwerke, die jeweils für sich nicht annähernd die Weite und Vielgestaltigkeit des Leibes Jesu widerspiegeln können. Mancherorts beten vereinzelte Gruppen um Einheit, haben aber keinen Kontakt zu Gemeinden etwas anderer Prägung und wissen

nicht um die dort auch bestehende gleiche Sehnsucht.

Das ist in aller Regel keine bewusste Absonderung, sondern beruht auf Unkenntnis dessen, was es an gewachsener Einheit und an Strukturen bereits gibt. Nicht zuletzt haben wir selbst es oftmals nicht vermocht, solche Gruppen und Netzwerke zu realisieren, sie als Teil des Leibes Jesus in den Blick zu nehmen und zu integrieren.

Daneben gibt es im ganzen Land viele Einzelchristen, die keinerlei übergemeindliche Einbindung haben, obwohl sie sich nach Erneuerung der christlichen Szene und wachsender Gemeinschaft sehnen. Angebote wie die ProChrist-Abende, das Gemeinde-FerienFestival „Spring“ oder die Willow-Creek-Kongresse haben enormen Zulauf, aber keinesfalls alle der dort versammelten Christen trifft man an ihrem Ort im Allianzkreis wieder.

### Das ist unser Auftrag

Wir erheben keinen Alleinvertretungsanspruch im Blick auf die Einheit. Zugleich denken wir, dass die Evangelische Allianz eine von Gott beglaubigte und beauftragte Plattform ist, die Einheit der Christen in unserem Land zu leben und in einem weiteren Horizont zu gestalten. Die Aufbrüche an vielen Orten zeigen ja auch, dass Gott unsere Bewegung immer wieder gebraucht und sie neu belebt.

Darum planen wir die Impulstour. Die Veranstaltungen werden keine zusätzlichen, belastenden Termine sein, sondern Tage der Ermutigung, der Inspiration und des fröhlichen Feierns.

### Und deshalb planen wir...

Eingebettet in fröhliche und gottesdienstliche Elemente, wollen wir gerade denjenigen, die in ihren örtlichen Allianzen noch keine Heimat

gefunden haben, das uns anvertraute Grundlagen nahe bringen. Das geschieht einerseits in kompetenten und konzentrierten Wortbeiträgen, ebenso aber unter Einsatz moderner Medien und durch künstlerische Elemente wie Musik und Schauspiel. Blöcke im Plenum wechseln ab mit Arbeitsgruppen. Als Höhepunkt der Tour wird an allen Veranstaltungsorten ein Musical zum Thema des Tages aufgeführt, das eigens für diesen Anlass komponiert wird!

Die Tage sollen teilweise in drei parallelen Schienen verlaufen, und zwar jeweils für Erwachsene, Jugendliche und Kinder. Letztere sind nicht Alternativprogramm oder Kinderbetreuung, sondern vollwertige Konferenztage mit den gleichen Zielen und Inhalten, die aber altersgerecht vermittelt werden. Für die Jugendlichen mündet der Tag dann in ein Gebetskonzert zu sehr später Stunde. Alles nach dem Motto: „Gemeinsam glauben, miteinander beten“.

### Auch Sie sind eingeladen, mitzuplanen

Natürlich muss ein solches Projekt von langer Hand vorbereitet werden. Über den Stand der Dinge werden wir Sie in *Evangelische Allianz intern* auf dem Laufenden halten. Zunächst bitten wir Sie aber, die Impulstour bereits jetzt in Ihre privaten und gemeindlichen Langzeitplanungen aufzunehmen. Schauen Sie dazu bitte, welcher Veranstaltungsort der für Sie nächstgelegene ist. Und beginnen Sie schon darüber nachzudenken, wie und wen Sie dann dazu unbedingt mitnehmen sollten. Die Planungen haben begonnen, sind aber noch nicht abgeschlossen. Deshalb: Wenn Sie weiterführende Ideen haben – schreiben Sie uns!

Hartmut Steeb,  
Generalsekretär der DEA, Stuttgart.  
Homepage: [www.ead.de](http://www.ead.de)

**Wir gratulieren!** Bei der Theologische Studienkonferenz des **Arbeitskreises für evangelikale Theologie** im September 2003 in Bad Blankenburg, Thüringen (Thema: „Was ist das – ein Mensch? Zur theologischen Anthropologie“) wurde **Prof. Dr. Eckhart Schnabel, USA**, mit dem **Johann-Tobias-Beck-Preis** geehrt für sein Werk *Urchristliche Mission* (Wuppertal: Brockhaus 2002. 1760 Seiten). In seinem Vortrag betonte der Autor, dass alle neutestamentliche Theologie eigentlich Missionstheologie ist, da Paulus Missionar war. Der AfeM freut sich über diesen Beitrag zur Missionswissenschaft aus der Arbeit des AfeT. Information bei Dr. Herbert H. Klement, [info@afet.de](mailto:info@afet.de). AfeT im Internet: [www.afet.de](http://www.afet.de)

## Rezensionen

### *Zur Diskussion gestellt:*

#### **Bernhard Ott, *Beyond Fragmentation*.**

Manchmal erscheinen Bücher, die sowohl wichtige Themen als auch kontroverse Thesen vertreten. Die im folgenden besprochene Dissertation von Bernhard Ott gehört dazu. Sie erschien 2001 in England und ist darum vielleicht in der deutschsprachigen „evangelikalen Welt“ noch nicht allgemein zur Kenntnis genommen worden. In der englischen missiologischen Zeitschrift „Transformation“ (vol 19, No.2, April 2002) erschien eine Rezension von Klaus Schäfer, Referent im EMW, in der er dieser selbstkritisch-evangelikalen Studie bescheinigt, dass sie „größtes Interesse in der evangelikalen und ökumenischen Welt der Missionsstudien sowie eine ernsthafte Reaktion“ verdiene. Diesen Wunsch wiederholt der Rezensent in der „Zeitschrift für Mission“ (1-2/2003, S. 127) und wünscht ein „Echo auf beiden Seiten“ - der evangelikalen wie der ökumenischen. Gerne möchten wir die Untersuchung und die Thesen von Bernhard Ott in „em“ als dem maßgeblichen Forum evangelikaler Missiologie im deutschsprachigen Raum zur Diskussion stellen, zumal sie sich unmittelbar mit der evangelikalen missiologischen Forschung und Lehre in den evangelikalen theologischen Ausbildungsstätten beschäftigen. Die grundlegende Rezension von Hans-Ulrich Reifler soll hierzu ein erster Anstoß und Ausgangspunkt sein. Wir würden uns über weitere Meinungsäußerungen und Beiträge freuen! (FW, Redaktion Rezensionen)

#### **Bernhard Ott, *Beyond Fragmentation: Integrating Mission and Theological Education*.**

##### ***A Critical Assessment of some Recent Developments in Evangelical Theological Education, Regnum Studies in Mission, Regnum Books International, Oxford 2001, 382 Seiten.***

Die vorliegende Dissertation des Studienleiters des Theologischen Seminars Bienenberg, Schweiz, Bernhard Ott, bringt seine Besorgnis über die Geisteshaltung, Qualität und Unterrichtsmethode der missionstheologischen Ausbildung der Konferenz Bibeltreuer Ausbildungsstätten (KbA) des deutschsprachigen Raumes zwischen 1960 und 1995 zum Ausdruck. Anlass seiner Studie ist der in den letzten Jahrzehnten erfolgte ökumenische Paradigmenwechsel in Mission und theologischer Ausbildung im Westen und in der Zweidrittel-Welt. Aufgrund des holistischen Missionsverständnisses des südafrikanischen Missionswissenschaftlers D. J. Bosch kritisiert Ott das mehrheitlich von Peter Beyerhaus und der Frankfurter Erklärung geprägte heilsgeschichtliche Missionsverständnis der konservativen-evangelikalen Ausbildungsstätten

ten und wirft ihnen Zersplitterung, Isolation und Separation vor.

Im ersten Teil (S. 1–24) bringt der Autor seine Sorge über die Zukunft der 36 theologischen Ausbildungsstätten zum Ausdruck, die im deutschsprachigen Raum der Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten (KbA) angeschlossen sind. Ausgangspunkt seiner Studie ist der in den letzten Jahren erfolgte Paradigmenwechsel, wie er innerhalb des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), in der Weltmission und in der theologischen Ausbildung zu erkennen ist. Analog zu S. Holthaus (FTH Giessen) gliedert er die KbA in drei Gruppen ein: Separatistische Fundamentalisten, konservative Evangelikale, moderate Fundamentalisten und offene Evangelikale, wobei der zweite Typus die internationale Missionsbewegung im ausgehenden letzten Drittel des 20. Jahrhunderts am meisten zu prägen vermochte. Die seit den 1990er Jahren ausgehende rückläufige Studentenzahl interpretiert Ott als theologische Identitätskrise, die ihm den wesentlichen Anstoß zu dieser Arbeit lieferte. Im zweiten Teil (S. 25–100) weist der Autor zunächst auf die einheitliche Entwicklung der evangelischen Missionsbewegung und Missionstheologie hin, die in Deutschland durch die Gründung der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) 1969, der Frankfurter Erklärung zur Grundlagenkrise der Mission 1970 und der Gründung der Akademie für Weltmission in Korntal (AWM) 1984 in zwei gegensätzliche Lager gespalten worden sei. Seither entwickle sich die deutschsprachige evangelikale Bewegung in die Separation und Isolation. Der Lausanner Kongress für Weltevangelsing 1974 und sein Folgekongress in Manila 1989 hätten den deutschen Evangelikalen Impulse aus der anglo-amerikanischen Welt vermittelt und eine neue Identität gegeben. Daraus sei der Wunsch nach Akkreditierung der 36 Ausbildungsstätten der KbA entstanden. Ihre missionstheologischen Überzeugungen hätten sie jedoch im Gegensatz zu den staatlichen theologischen Fakultäten und dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) definiert. Dieser Darstellung muss widersprochen werden, zumal der Wunsch nach Akkreditierung und Vergleichbarkeit der Ausbildungsprogramme der nicht staatlich organisierten theologischen Ausbildungsstätten in Europa bereits am Ende der 1960er Jahre ausgesprochen wurde. Die konstituierende Sitzung der Europäischen Evangelikalen Akkreditierungsvereinigung (EEAA) war unter Beteiligung von 23 europäischen theologischen Ausbildungsstätten von Skandinavien bis Italien, von Frankreich bis zu den damaligen COMECON-Staaten, am 31.10.1979 unter der Leitung von E. Schmid, Direktor der Pilgermission, in

der Friedau auf St. Chrischona bei Basel. Die EEAA entstand weder aus Protest gegenüber dem ÖRK noch aus ekklesiologischen Überlegungen, sondern weil eine Angliederung an staatliche Fakultäten nicht möglich war und sie sich explizit dem „sola scriptura Prinzip“ verpflichtet wusste.

Die schweizerische Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Missionen (AEM Schweiz) ist im Gegensatz zur AEM Deutschland nicht aus einer Spaltung entstanden. Sie ist sogar älter als die ehemalige Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen (KEM), in der bis 1999 die kirchlichen Missionswerke und die reformierten kantonalen Landeskirchen der Schweiz zusammengefasst waren. Aus missionstheologischen Überlegungen entschieden sich die evangelischen Werke und Kirchen mit dem ÖRK zusammenzuarbeiten und damit für den Weg der Separation und nicht die Glaubensmissionen, die sich der Reformation und dem Pietismus verpflichtet wissen. Um den inner-evangelischen Dialog nicht abbrechen zu lassen, fanden zwischen den beiden Dachverbänden AEM Schweiz und KEM, und darüber hinaus den evangelischen Hilfswerken, die berühmten Gloggenhofgespräche in Zürich und zwei längere Retraiten in Montmirail, Neuchâtel statt, an denen leider kein Vertreter des Theologischen Seminars von Bienenberg teilnahm.

Der dritte Teil (S. 101–202) untersucht die Thesen von D. J. Bosch, die er in seinem Buch „Transforming Mission“ (1991) vorschlägt. Daraus folgert Ott, dass in der nachantkolonialistischen Missionstheologie die KBA-Ausbildungsstätten einen holistischen Paradigmawechsel vornehmen müssten, wie er zwischen Aufklärung und Postmoderne zu beobachten sei. Die Gräben zwischen ökumenischer und evangelikaler Missionstheologie könnten nur im Dialog mit der ganzen Christenheit überwunden werden. Den bohrenden hermeneutischen Fragen aus der Zweidrittelwelt, der Verhältnisbestimmung zwischen Kontextualisierung, Inkulturation, Soziologie, Erlösung und Ekklesiologie sei ein größerer Stellenwert einzuräumen.

Ott wirft vielen der KBA-Schulen vor, sie würden ihre Studierenden in die Isolation, Separation, ja sogar ins Sektierertum führen, weil sie sich dem holistischen Missionsverständnis und kritischen hermeneutischen Gegenwartsfragen, wie sie im ÖRK diskutiert werden, verschliessen würden (S. 192–195). Statt sich hermeneutischen und epistemologischen Fragen zu stellen, bestünde die Tendenz, die missionstheologische Reflexion allein auf die Autorität der Schrift zu reduzieren. Dabei vergisst der Autor, wie P. Beyershaus in seinem Buch „Er sandte sein Wort: Theologie der christlichen Mission/ Band 1: Die Bibel in der Mission“ (1996) eindrücklich nachwies, dass ein anderes Schriftverständnis als das reformatorische „sola

scriptura Prinzip“ früher oder später zu einem anderen Heils- und Missionsverständnis führen muss. Andererseits haben die CTL-Seminare (Chrischona, Tabor, Liebenzell) die berechtigten hermeneutischen und epistemologischen Gegenwartsfragen der nachantkolonialistischen Missionstheologie seit 1996 in zwei neuen Fächern proaktiv aufgenommen (Theologie der Religionen und Christlicher Glaube in einer säkularen Welt).

Im vierten Teil (S. 203–280) beschäftigt sich Ott mit der Rolle der Mission in der theologischen Ausbildung und den Erkenntnissen der modernen Erwachsenenbildung als Grundlage selbstkritischer Reflexion und Lernprozesse. Diese pädagogischen Ansätze sind mit der CTL-Studienreform Anfang der 1990er Jahre konstruktiv aufgenommen worden und kommen vor allem in missionswissenschaftlichen, pädagogischen, soziologischen und pastoraltheologischen Fächern voll zur Anwendung.

Im letzten Teil (S. 281–316) fragt der Autor nach der Allgemeingültigkeit unserer Theologie, insbesondere dem in evangelikalen Kreisen anzutreffenden Verteidigungsmechanismus, der ins Ghetto und zum Stillstand führe. Ott sieht den Grund dieser theologischen Verengung in der Sichtweise der biblischen Wahrheit, die nicht fähig sei, mit Menschen anderer Kontexte in einem Dialog zu stehen. Hier entbrennt vollends die Frage nach dem exklusivistischen Wahrheitsverständnis der Schrift als „norma normans“ der christlichen Theologie.

Otts Arbeit schliesst mit diversen Anhängen: einer kompletten Liste der KBA-Schulen, der ökumenischen Konferenzen zwischen 1910–1991, der Konsultationen der Lausanner Bewegung zwischen 1974–1989, gefolgt von der Frankfurter Erklärung 1970 und der Lausanner Verpflichtung 1974. Das Manifest von Manila von 1989 würde diese Liste von Anhängen vervollständigen.

Weltoffene pietistische Missionstheologen, die selbst jahrelang den interreligiösen Dialog in der transkulturellen Missionsarbeit praktiziert haben, werden Otts Kritik aufnehmen und sich einem holistischen Missionsverständnis nicht verschliessen, solange das Geheimnis der göttlichen Inspiration, die völlige Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit der Heiligen Schrift nicht preisgegeben und der apostolische Ausschliesslichkeitsanspruch des Heils allein in Jesus Christus (Apg 4,12) nicht grundsätzlich in Frage gestellt wird.

*Hans Ulrich Reifler, Dozent für Missiologie am Theologischen Seminar St. Chrischona*

**Tobias Schultz, *Faszination, Enttäuschung, Wut: Wie Araber den Westen sehen – Persönliche Begegnungen und Medienberichte. Band 3 der Reihe: Orient et Occident 3*, hrsg. von Dr. Christine**

**Schirmmacher. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 2002. 90 S. / 15,00 Euro.**

Tobias Schultz (-neuer Leiter von OM Deutschland-) lebte mehrere Jahre in Ägypten. Im Laufe der Zeit wurde ihm bewusst, dass die Menschen aus dem Westen meistens kein Gefühl dafür haben, wie sie auf die Bevölkerung der arabischen Welt wirken. Deshalb beschreibt er in seinem Buch aufgrund von persönlichen Begegnungen und Medienberichten, wie bei den Arabern der Mann auf der Straße den Westen erlebt, was ihn fasziniert und was ihn abstößt. Schultz will „deutschen Lesern so gut es geht die Brille aufsetzen, durch die sie von ihren arabischen Nachbarn gesehen werden.“ (S. 9).

In einem ersten Kapitel („Die glitzernde Welt“, S. 15ff) beschreibt er die große Faszination, die der Westen auf die arabische Welt ausübt. Der westliche Wohlstand, die technologischen Errungenschaften, aber auch politische Werte – wie etwa Demokratie und persönliche Meinungsfreiheit – üben durchaus auf viele Araber eine starke Anziehungskraft aus. Demgegenüber stehen aber eine Vielzahl von kritischen Punkten, die der Araber am Westen beobachtet, wie z.B. der Verfall der Familie („Gemeinschaft – die Armut der Reichen“, S. 24ff) und vor allem der Verfall der Moral („Die große Schamlosigkeit“, S. 29ff). So kommt es, dass man sich kulturell, sittlich und religiös gegenüber dem Westen für weit überlegen hält: „Ihr habt mehr Wohlstand als wir, wir dagegen haben Religion. Ihr seid uns technologisch und militärisch überlegen – aber wir sind euch sittlich und charaktermäßig überlegen. Ihr habt viele Kenntnisse auf dem Gebiet der Wissenschaft – wir dagegen kennen Gott“ (S. 45). Eine wichtige Rolle spielt dabei der Umstand, dass im Westen die Religion weithin aus dem öffentlichen Leben in die Privatsphäre des Einzelnen verbannt ist, eine Tatsache die für das allumfassende Religionsverständnis von Muslimen undenkbar ist („Die Welt der Gottlosen“, S. 45ff). In einem weiteren Kapitel („Wer sind die wahren Terroristen“, S. 51ff) geht Schultz vor allem auf politische Fragen ein und zeigt, wie Araber den Westen (und hier vor allem die USA) als voreingenommen und voller Doppelmoral erleben: So weist man z.B. darauf hin, dass niemand aus dem Westen ernsthaft versucht habe, die UN-Resolutionen gegen Israel zur Durchsetzung zu bringen, während man z.B. gegenüber dem Irak bereit sei, Gewalt anzuwenden. Das letzte Kapitel („Von wem geht die Bedrohung für Frieden und Sicherheit aus?“, S. 80ff) besitzt gerade durch die Geschehnisse am Golf eine besondere Aktualität. Denn obwohl viele Araber Saddam Hussein nicht besonders mochten, sind sie der festen Überzeugung, dass die stärkste Bedrohung eher von George Bush (oder Ariel Sharon) ausgeht. So weisen sie z.B. darauf hin, dass die Amerikaner lange vor den arabi-

schen Staaten Massenvernichtungswaffen gebaut (und eingesetzt) haben.

In einem Schlussteil (S. 86ff) stellt Schultz die Frage, wie man mit solchen Vorwürfen gegen den Westen umzugehen habe? Die menschliche Reaktion ist die Verteidigungshaltung. Und sicher gibt es viele Gegenargumente und auch Fehler auf arabischer Seite, auf die man hinweisen könnte. Aber der ausgestreckte Zeigefinger hilft nicht wirklich weiter. „Was im wahrsten Sinne des Wortes notwendig ist, ist ein ehrlicher, gründlicher, und wahrscheinlich schmerzhafter Blick in den Spiegel“ (S. 88), bei dem wir nicht nur die Politik, sondern auch das soziale, kulturelle und geistliche Leben in unseren Gesellschaften einmal selbstkritisch betrachten sollten. Es kann sicher nicht darum gehen, einfach dem Westen die Schuld für alle möglichen Entwicklungen in die Schuhe zu schieben. Aber tatsächlich gibt es auch auf unserer Seite Versagen, dem wir uns stellen sollten.

Schultz gelingt es dem Leser die sonst ungewohnte Sichtweise der Araber von der westlichen Welt deutlich zu machen. Er vermittelt so ein Stück der heute so wichtigen Fähigkeit, die Welt mit den Augen des anderen sehen zu können. Zwar gab es schon bisher Literatur zu ähnlichen Fragestellungen (z.B. das Buch: Khoury & Hagemann, *Christentum und Christen im Denken zeitgenössischer Muslime*, Würzburg / Altenberge: 2. Aufl. 1994; oder den zweiteiligen Aufsatz von C. Schirmmacher, „Wie Muslime Christen sehen“ aus der *Zeitschrift des Instituts für Islamfragen*, Nr. 0 + 1 / 2001), das Besondere hier ist jedoch, dass Schultz seine eigenen Erlebnisse und persönliche Erfahrungen zur Sprache kommen lässt. Das macht seine Ausführungen lebendig und interessant. Erfreulich ist, dass Schultz keine Schwarz-Weiß-Malerei betreibt, sondern z.B. auch auf mancherlei Widersprüchlichkeiten der arabischen Einschätzung des Westens hinweist.

Das Buch ist ein echter Augenöffner! Deshalb ist ihm weite Verbreitung zu wünschen. Jedem, der die „arabische Seele“ besser verstehen möchte oder mit Menschen aus der arabischen Welt zu tun hat, wird dieses Buch eine wichtige Hilfe bieten. Gerade manchem Politiker hätte man diese Lektüre gewünscht ... Aber schauen wir nicht auf andere: Jedem Christen, der dieses Buch mit offenem Herzen liest, wird mit Erschrecken auffallen, dass viele der Kritikpunkte, die Araber an unseren westlichen Gesellschaften äußern, auch aus christlicher Sicht sehr berechtigt erscheinen (Verfall der Familie, Verfall der Moral, Geringschätzung des Alters, Anbetung des Mammon ...). Einziger Wermutstropfen: Ein niedrigerer Preis (als 15 Euro für 90 Seiten) hätte dem Buch sicher eine weitere Verbreitung erleichtert.

Andreas Baumann

**Jürg Pfister, *Motivation der Generation X. Das Potential der Generation X als Herausforderung für christliche Gemeinden und Missionswerke*. Nürnberg: Verlag für Theologie- und Religionswissenschaft.**

Wenn ein Praktiker sich die Zeit nimmt, strukturiert über sein Lieblingsthema nachzudenken, dann kommt dabei allermeist etwas sehr empfehlenswertes heraus. So ist es auch bei Jürg Pfisters „Motivation der Generation X“. Jürg Pfisters Liebe zur Weltmission verbindet sich in diesem Buch mit seiner Liebe zur Generation X und reflektiert wissenschaftlich die Möglichkeit, die postmoderne Jugend heute für Gottes ältestes Anliegen zu gewinnen, dass „Menschen aus allen Völkern Vergebung, Befreiung und Frieden durch Jesus Christus finden und ihn tief zufrieden und glücklich anbeten.“ Pfister analysiert dafür sehr eindrücklich die Generation X und hilft dem Leser aus seiner reichen Erfahrung heraus diese Generation nicht nur zu verstehen, sondern auch lieben zu lernen. Daraufhin geht er speziell auf die Situation von Gemeinden und Missionswerken ein und erläutert in anschaulicher Weise, wie der Umgang mit der Generation X für alle Seiten am fruchtbringendsten wird. Seine detaillierte Beschreibung der Motive sowie die verschiedenen Beispiele gelungener Motivation der Generation X machen dieses Buch zu einer Fundgrube für interessierte Leser.

Der Wert der vorliegenden Arbeit liegt zum großen Teil in seiner Praxisnähe. Meisterlich leitet Pfister hilfreiche Thesen her und untermauert sie mit empirischen Erkenntnissen. Dabei greift er nicht nur auf christliche Autoren zurück, sondern versucht vor allem den aktuellen Stand der Motivationsforschung für diese Fragestellung fruchtbar zu machen. Die Bibliographie enthält wertvolle Hilfen zur Vertiefung des Gesagten. Auch wenn einige seiner Aussagen vielleicht nicht mit den Erfahrungen seiner Leser übereinstimmen, schmälert das nicht den Wert der Studie. Es ist sehr schwierig eine Generation zu beschreiben, die sich mit aller Macht versucht den Kategorien der Wissenschaft zu entziehen. Eine weitere Stärke des Buches liegt in Pfisters kritischer Reflektion der Generation X im Licht der Bibel. So zeigt er Bereiche auf, in denen ihr Blick für Gottes Werk erweitert werden muss und in denen ihre eigenen Lebenseinstellungen durch das Licht des Evangeliums in die richtige Richtung gelenkt werden müssen. Dieser letzte Aspekt hätte aber meiner Ansicht nach ein stärkeres Gewicht bekommen müssen. Pfisters Studie tendiert eher dazu, die positiven Seiten der Generation X herauszustellen. Man spürt dem Stil des Buches auch ab, dass es ursprünglich als eine wissenschaftliche Abschlussarbeit und nicht als ein Leitfaden für Gemeinden und Missionswerke geschrieben wurde. Dennoch ist es gut lesbar. Eine sehr spannen-

de Frage behandelt Pfister leider nur am Rande: Ist die Generation X wirklich ein Vorausläufer späterer Generationen? Stimmt es, dass mit der Generation X eine neue Zeit angebrochen ist und alle folgenden Generationen in ihren Fußspuren gehen? Wenn ja, dann hätte seine Studie nicht nur gegenwärtigen Wert. Jedoch ist es so, dass die Generation Y (oder die Generation @ wie Pfister sie nennt) in unseren Gemeinden heranwächst und bereits in unseren Bibelschulen und auf unseren Missionsveranstaltungen auftaucht. Es zeigt sich, dass diese Generation aber einen ganz anderen Ansatz hat. Dennoch ist Pfisters Buch für das Verständnis und die Motivation von der Generation X das beste, was ich im deutschsprachigen Kontext kenne.

*Hans Walter Ritter; Überseeische Missionsgemeinschaft (ÜMG), Mücke*

**Richard Triplady, *Postmission, World Mission by a Postmodern Generation*. Carlisle, Cumbria: Pater-noster Press, 2002.**

Viele junge Missionare fühlen sich in den traditionellen Missionswerken nicht wohl. Warum ist das so und wie müssten Missionswerke sich entwickeln, damit sie der jungen Generation entsprechen? Eine Gruppe von 17 Personen der Generation X (definiert durch die Geburt zwischen 1965-1980), aus fünf verschiedenen Nationen, alle betraut mit verantwortlichen Aufgaben in der Weltmission, ging dieser Frage nach. Sie trafen sich für fünf Tage im März 2001, zu gemeinsamer Anbetung, gegenseitigem Zuhören, herausfordernder Diskussion, Essen, Beten und gemeinsamem Erleben.

Das Buch „Postmission“ ist ein Ergebnis dieses Projektes. Es fasst die wichtigsten Gedanken in einzelnen Artikeln zusammen und richtet sich sowohl an Missionsleiter also auch an junge Menschen der Generation X in traditionellen Missionswerken. Dabei zielt es zum einen darauf ab, Verständnis für die veränderte Weltsituation der Postmoderne und die Charakteristika der Generation X zu schaffen, zum anderen aber auch Anregungen zu geben, wie traditionelle Missionswerke verändert werden könnten, um den Anforderungen der neuen Zeit und den neuen Mitarbeitern (Generation X) besser zu entsprechen.

Im ersten Teil wird darauf eingegangen, wie sich die Generation X versteht, bzw. wie sie wahrgenommen werden will. Besonders wird erklärt, was den Menschen dieser Generation in Missionswerken Schwierigkeiten macht. Einen prominenten Platz nimmt dabei die Diskussion der Leitungsstile ein. Im zweiten Teil des Buches behandeln die Autoren Anfragen der Postmoderne an bestehende Organisationsstrukturen. Im dritten Teil werden Ansätze aufgezeigt, die traditionelle Missionswerke auf ihrem Weg zu postmodernen Strukturen helfen sollen. Das Buch ist gespickt

mit hilfreichen Anregungen: z.B. Gedanken zur Veränderung von Leitungsstilen in Missionswerken, die grundsätzlich Ermutigung zu viel mehr Kommunikation zwischen Missionsleitung und Mitarbeitern, die Hervorhebung der Wertschätzung von Mitarbeitern, die neu begründete Betonung des Mentoring usw. Dabei hat es aber auch eine sehr deutliche Botschaft: Entweder passen sich die Missionswerke den Gegebenheiten der neuen Zeit an oder sie werden für die postmoderne Welt und ihre postmodernen Missionskandidaten (Generation X und folgende) irrelevant sein.

In seiner ganzen Aufmachung und Entstehung atmet „Postmission“ bereits postmoderne Luft. So lehnt sich die Bucheinteilung an Titel eines postmodernen Liedinterpreten an (REM, Michael Stripe). Der Inhalt des Buches wird von einem gleichberechtigten Autorenteam präsentiert. Die einzelnen Beiträge sind mal mehr, mal weniger durchzogen von der Kritik des Status Quo. Diese ist gepaart mit Frust, Zerbruch und Hoffnung auf Veränderung, um des Evangeliums für die postmoderne Welt willen. Man spürt den Autoren eine Leidenschaft und einen Willen nach vorne ab. Ihr Sendungsbewusstsein für die Menschen ihrer Zeit und der folgenden Generationen lässt sie mutig und selbstkritisch auf die traditionellen Missionswerke zugehen.

Dieses Buch ist ein Muss für Kandidatensekretäre, Feldleiter und alle, die in Missionswerken leitende Verantwortung tragen und/ oder mit der neuen Generation Kontakt haben. Bei der Lektüre darf man sich jedoch nicht von den bereits erwähnten postmodernen Ausdrucksformen abhalten lassen, die vielen positiven Ansätze wahrzunehmen und die eigene Position hinterfragen zu lassen.

*Hans Walter Ritter, ÜMG, Mücke*

#### **Friedemann Walldorf**

#### ***Die Neu-Evangelisierung Europas. Missionstheologien im europäischen Kontext.***

**Giessen: Brunnen, 2002, 397 Seiten.**

Um es gleich vorweg zu sagen: Friedemann Walldorf gelingt es mit diesem Buch (seine überarbeitete Dissertation<sup>1</sup>), ein brennend aktuelles Thema, über das viel Verwirrung herrscht, klar und verständlich darzustellen. Walldorf vermittelt gute Orientierung im Dickicht unterschiedlicher Missionstheologien zum europäischen Kontext. Die Lektüre ist daher besonders wertvoll für diejenigen, denen die geistliche Erneuerung der Kirchen und Völker Europas wichtig ist.

<sup>1</sup> Friedemann Walldorf, Mission und Neuevangelisierung in Europa. Grundlinien kontextueller Missionskonzepte 1979-1992, eingereicht am 6.10.1999 an der staatlichen Universität von Südafrika (UNISA).

Wer nicht mit Scheuklappen durch die Welt geht weiß, dass die Bedeutung des Christentums im alten, ehemals „christlichen“ Europa seit Jahrzehnten rasant abnimmt und die Erosion der Kirchen an ihren Rändern immer bedrohlichere Formen annimmt. Das Fehlen eines Gottesbezuges in dem Entwurf zu einer europäischen Verfassung innerhalb der EU zeigt, wie irrelevant der Glaube für die politischen Eliten Europas geworden ist. Säkularisierung, Materialismus, Wissenschafts- und Fortschrittsgläubigkeit, Überalterung und Schwund der traditionell christlichen Bevölkerung bei gleichzeitiger Immigration von Angehörigen anderer Religionen (bevorzugt Islam), Spannungen zwischen progressiven und konservativen Bewegungen innerhalb der Großkirchen, Finanz- und Identitätsverluste haben die Kirchen Europas in eine tiefe Krise geführt. Neben diesen krisenhaften Entwicklungen brachte aber auch der Zusammenbruch des Sozialismus in Osteuropa Ende der achtziger Jahre neue Chancen und Herausforderungen für die Kirchen mit sich. Ist jetzt nicht die Zeit gekommen für eine „Neuevangelisierung“ Europas, so wie es Papst Johannes Paul II. schon 1979 auf seiner ersten Polenreise verkündigte?<sup>2</sup> Dieser Begriff, von Papst Johannes Paul II zum erstenmal in breiter Öffentlichkeit geprägt, wirkte wie eine Initialzündung in allen Kirchen bis hin zur evangelikalischen Bewegung. Eine Flut von Veröffentlichungen zu diesem Thema wurde daraufhin in den nächsten Jahren herausgegeben, angefangen von der katholischen Kirche in Europa über die Konferenz Europäischer Kirchen (evangelische und Orthodoxe Kirchen, verbunden mit dem ökumenischen Rat der Kirchen in Genf) bis hin zur evangelikalischen Lausanner Bewegung, die in ihrem Europäischen Komitee über die Re-Evangelisierung Europas (im Gegensatz zur Erstevangelisierung in Gegenden, die nie christianisiert wurden) nachdachte. Besonders im Zeitfenster ab 1979 (mit der Papstrede von der Neuevangelisierung Europas in Polen) bis 1992 entstand in allen Kirchen und Gruppierungen eine intensive Suche nach neuen Konzepten zur Missionierung des ehemals christlichen Europas mit dem Ziel einer möglichen Rückgewinnung dieses Europas für den christlichen Glauben.

Vor diesem Hintergrund macht sich F. Walldorf auf, in dem undurchsichtigen Dschungel von missionstheologischen Ansätzen im Blick auf Europa (begrenzt auf das oben skizzierte Zeitfenster) Licht in das Dunkel zu bringen und dem interessierten Leser

<sup>2</sup> Johannes Paul II, „...mag sich auch die Welt verändern“, Predigt in der Heilig-Kreuz-Kirche von Mogila am 9.6.1979“, *Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II bei seiner Pilgerfahrt durch Polen*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 10, hg. v. Sekr. d. Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, S. 102-106.

Orientierungshilfe zu geben, wer unter Mission oder „Neuevangelisierung“ Europas etwas versteht. Denn wenn Begriffe wie „Mission“ oder „Evangelisation“ aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt werden, angefangen vom Papst über die Konferenz Europäischer Kirchen bis zur Orthodoxen Kirche, dann ist es nur zu wahrscheinlich, höchst unterschiedliche Inhalte zu den Begriffen geliefert zu bekommen.

Hier hat sich F. Walldorf mit großer Geduld und Sachkenntnis darangemacht, den verschiedenen Konzepten und Denkschulen in Bezug zur „Neuevangelisierung“ Europas nachzugehen. Mit großem Einfühlungsvermögen gelingt es ihm in seiner Studie, die Stärken und Schwächen der jeweiligen Konzeption herauszuarbeiten, sie zu würdigen und zu werten.

Dabei sind meines Erachtens vor allem die detaillierten Darstellungen der katholischen Position zum Konzept der „Neuevangelisierung“ wertvoll, in Sonderheit die Impulse und Vorstellungen des jetzigen Papstes Johannes Paul II (S. 40-105). Besonders evangelikale Leser wird dieser Abschnitt helfen, da für sie Vorstellungen einer „Neuevangelisierung“ Europas, so wie die katholische Kirche sie versteht, doch reichlich fremd erscheinen dürften. Walldorf kann mühelos nachweisen, dass römisch-katholische Neuevangelisierung Europas nichts mit evangelikalen Konzepten von Evangelisierung zutun haben (S. 45-72 +307-314). Für den Papst geht es um die Wiedererweckung einer verlorengegangenen (seit der Reformation?) einheitlichen christlich-europäischen Kultur durch die sakramentale Institution Kirche. Neuer Gehorsam zu Christus ist hier immer gebunden an den Gehorsam zum römischen Lehramt.

Aber auch Walldorfs Darstellung der verwirrenden Positionen aus dem Raum der Konferenz Europäischer Kirchen (S. 106-189) zeigt deutlich, wie unterschiedlich Mission oder Evangelisation verstanden werden können. Obwohl eine einheitlich formulierte Konzeption fehlt, kann doch nachgewiesen werden, dass hier Positionen von Hoekendijk nachwirken, der die *missio Dei* direkt in den säkularen Geschichtsprozessen der Gesellschaft suchte, als Frucht des Evangeliums. Walldorf kritisiert meines Erachtens zu recht dieses, wie er es nennt, „kosmozentrisches“ Modell, da es die Trennung zwischen Gott und Welt, Evangelium und Kultur, Weltgeschichte und Heilsgeschichte, Gemeinde und Gesellschaft monistisch verwischt und damit „zum Verlust geistlicher Identität und „... der missionarischen Auftragsgewissheit“ führt (S. 320).

Ausführlich lässt Walldorf auch die evangelikale Lausanner Bewegung in seinem Buch zu Wort kommen (S. 193-303). Er nennt die evangelikale Position zur Re-Evangelisierung Europas das „bibliozentrische Übersetzungs- oder Inkarnatorische Modell“ (S. 322). Ziel sei dabei, „Jesus Christus als Hoffnung für Euro-

pa zu bezeugen.“ Dabei erkennen die Vertreter der Lausanner Bewegung richtig, dass Wort und Tat, das Vorleben christlicher Existenz durch die Präsenz lebendiger Gemeinden gerade im europäischen Kontext unabdingbar sein müssen.

Walldorf sieht in dieser evangelikalen Position eine große Chance, da hier Mission und „Neuevangelisation“ Europas aus der Rückkehr zu den biblischen Quellen heraus entwickelt wird. Damit werde nach Walldorf dem kulturübergreifenden biblischen Evangelium die Möglichkeit gegeben, losgelöst von normierender Kirchlichkeit, kultureller Vereinnahmung und kosmischer Verchristlichung seine erneuernde Kraft im Kontext des alten Europas und seiner Christenheit neu zu entfalten (S. 180).

Am Ende seines Buches versucht Walldorf auf gut 25 Seiten eine eigene Position zu formulieren. Dabei wird unschwer deutlich, wo seine Sympathien liegen. Er nennt sein Modell „Grundlinien einer biblisch-kontextuellen Missionstheologie für Europa“ (S. 343). Ausgehend vom evangelikalen Modell der Lausanner Bewegung sieht Walldorf im Herzen der *Missio Dei* für Europa die Konzentration auf das biblische Evangelium von Jesus Christus. Nicht die Kirche (katholisches Modell) noch die Kultur (Ökumenisches Modell) könne laut Walldorf Norm für die missionarische Erneuerung in Europa sein (S.343). Dies könne nur die „einzigartige gute Nachricht von der rettenden Tat Gottes durch das Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi“ leisten, wenn sie „in Wort, Tat und Sein“ der Christen Europas glaubwürdig weitergegeben werde (S. 343). Weiter legt Walldorf die Betonung darauf, dass Evangelisation niemals losgelöst von „anderen Dimensionen“ der Gemeinde und der Nachfolge Christi geschehen kann. Sie muß ganzheitlich geschehen, und hier weißt Walldorf meines Erachtens folgerichtig hin auf die Schlüsselfunktion „Christozentrischer Gemeinden“, die als „missionarische Lebensbasis“ für Evangelisation dienen. Hier sieht der Autor richtig das alttestamentliche zentripetale Missionsmodell der „missionarischen Attraktion“ neben der grenzüberschreitenden Sendung in europäische Subkulturen als eine wichtige Missionsmethode an, die für das moderne, von Individualismus, Säkularismus und Materialismus zerrissenen Europa wegweisend wäre.

Nur hier, in der lobpreisenden, dienenden und Christus nachfolgenden Gemeinde werde, laut Walldorf, durch die „dynamische Beziehung zum biblischen und heute gegenwärtigen Christus als dem Zentrum,“ neue Hoffnung für Europa wachsen (S. 349-350). Dabei können Formen und Rahmenbedingungen, in denen die *communio sanctorum* sich sammelt, sehr unterschiedlich sein – angefangen von traditionellen Strukturen bis hin zu kreativen Neuansätzen.

Nach Walldorf habe die Neuevangelisierung Europas nur dann eine Chance, wenn die Gemeinde Jesu als „Mit-, Für-, und Gegenkultur“ zum gegenwärtigen Europa zur Basis der *Missio Dei* im europäischen Kontext wird (S. 352). Mit diesen abschließenden Gedanken ist es Walldorf gelungen, ausgehend von den evangelikalischen Ansätzen

der Lausanner Bewegung, für das zentrale Anliegen einer Neuevangelisierung Europas neue und weiterführende Perspektiven zu eröffnen. Sein Buch ist ein sehr guter Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion um eine geistliche Erneuerung Europas.

Dr. Bernd Brandl, Bd Liebenzell

### Neuerscheinung

Klaus W. Müller. *Georg F. Vicedom as Missionary and Peacemaker. His Missionary Practice in New Guinea*. Neudettelsau: Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, 2002. 284 S. (World mission scripts 6) ISBN 3-87214-328-X. 30,- €

Hannes Wiher. *Shame and Guilt. A Key to Cross-Cultural Ministry*. Bonn: VKW, 2003. 521 S. 40,-€

### Neuerscheinungen der *edition afem*

Mechthild Roth. *Re-Integration: Missionare und ihre Rückkehr unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Kontextes*. Vorwort von Irmhild Enners. 2003. ca. 170 S. Pb. ca. 16,80 € - ISBN 3-933372-69-0 (VTR).

Beom-Seong Lee. *Die politische Leistung der "evangelikalen" Kirchenführer in Korea: Der Beitrag der koreanischen Kirche zum nationalen Wiedervereinigungsgedanken vor dem Hintergrund der Erfahrung aus der japanischen Besatzungszeit von 1910-1945 (Die protestantische Kirchengeschichte in Korea von 1832 bis 1945)*. Vorwort von Gerhard Besier. 2003. ca. 250 S. Pb. 19,80 € - ISBN 3-933372-73-9 (VTR).

Heinrich Klassen. *Mission als Zeugnis. Zur missionarischen Existenz in der Sowjetunion nach dem zweiten Weltkrieg*. 2003. 272 S. Pb. ISBN 3-933372-84-4 (VTR)

Bd. 14. Heinrich Klassen / Johannes Reimer (Hg.). *Mission im Zeichen des Friedens. Beiträge zur Geschichte täuferisch-mennonitischer Mission*. 2003. 275 S. Pb. ISBN 3-933372-85-2 (VTR)

### Vorankündigung:

**Die Festschrift für Prof. Dr. Lothar Käser ist bei der Jahrestagung (1/2004) lieferbar und kann bis dahin beim Verlag zum Subskriptionspreis vorbestellt werden! [vtr@compuserve.com](mailto:vtr@compuserve.com). Ein Vorabdruck wurde ihm am 20.9. 2003 anlässlich der Graduierungsfeier der AWM in Korntal überreicht.**

**Klaus W. Müller (Hg.). *Mission in fremden Kulturen. Beiträge zur Missionsethnologie. Festschrift für Lothar Käser zu seinem 65. Geburtstag*. Edition afem, mission academics 15. Nürnberg: VTR, 2003. ca. 350S. Subskriptionspreis bis zum Erscheinen 14,80 € (dann 24,80 €)**

### Wer hat schon von den Vorträgen, Artikeln und Büchern von Prof. Dr. Lothar Käser profitiert?

Vermutlich gingen in den vergangenen 27 Jahren – seit Beginn seiner Vorlesungstätigkeit für das „Seminar für Missionarische Fortbildung“ im Monbachtal - schon ca. 2000 Hörer durch seine Vorlesungen. Er besuchte auch Missionare in den verschiedenen Einsatzgebieten in allen Erdteilen, hielt Vorträge, betrieb Forschungen und überraschte Weiße wie Einheimische damit, innerhalb weniger Tage ein korrektes Bild von der Kultur vorzustellen zu können. Sein Buch *Mission in fremden Kulturen* ist jetzt schon in wiederholten Auflagen in der ganzen Welt auch in säkularen Kreisen geschätzt. Bald wird sein Werk über den Animismus erscheinen. Die Missionsethnologie hat mit ihm einen prominenten Vertreter bekommen, der auch über die deutschsprachigen Grenzen hinaus gehört wird. Die Ethnologie ist durch ihn zu einer unverzichtbaren missiologischen Disziplin geworden. Damit diese wichtige Hilfestellung für die Mission noch stärkeres Gewicht erhält, wollen wir eine Sammlung von Stellungnahmen, Berichten, Geschichten oder Erinnerungen zusammenstellen, wobei der Beitrag von Prof. Käser für die Mission betont und seine Erkenntnisse auch anderen Missionsmitarbeitern empfohlen werden sollen. Wer eine Begebenheit oder Anwendung seiner Vorlesungen oder Literatur schildern kann, sei dazu ermuntert. Der Band soll zur Ehre Gottes, als Dank an Lothar Käser und zur Motivation für die Missionare dienen. Das soll eine *Ergänzung* zur Festschrift sein (siehe oben), wobei sich *alle* beteiligen können.

*Machen Sie mit? Bitte senden Sie Ihren Beitrag, der auch kurz (einige Sätze genügen!) informell und persönlich sein kann, an den Schriftleiter ([kwm-puluwat@-online.de](mailto:kwm-puluwat@-online.de) oder Adresse im Impressum). Wer auch nur grüßen und danken will, darf uns seinen Namen nennen. Wir erstellen dann eine Liste von Gratulanten.*

*Wir bitten alle Missionswerke, ihre Missionare zu benachrichtigen und alle Mitarbeiter zu einer solchen kurzen Stellungnahme zu ermutigen! Vielen Dank im Voraus!*

Klaus W. Müller

### George W. Peters-Preis 2004

Aus den Neuerscheinungen der vergangenen zwei Jahre, die einen wesentlichen Beitrag zur evangelikalen Missiologie geleistet haben, wurde für den großen George W. Peters-Preis des AfeM für 2004 ausgewählt:

**Friedemann Walldorf, *Die Neuevangelisierung Europas. Missionstheologien im europäischen Kontext*. TVG. Gießen: Brunnen, 2002.**

Der Preis ist mit € 500,- dotiert.

(Siehe die Rezension von Dr. Bernd Brandl:)

„Es ist Walldorf gelungen, für das zentrale Anliegen einer Neuevangelisierung Europas neue und weiterführende Perspektiven zu eröffnen.“

### George W. Peters-Förderpreise 2004

Jedes Jahr rufen wir durch eine Beilage in *em* junge Missiologen dazu auf, Seminararbeiten, Artikel, Abschlussarbeiten usw. als Beiträge für den Förderpreis des AfeM einzureichen. Wir freuen uns auch dieses Jahr über die Beteiligung und danken allen Autoren!

Wir veröffentlichen die Namen, Titel und Schulen. Wer an einer Arbeit interessiert ist, wende sich bitte an den Schriftleiter oder an die Schule.

Wir ermutigen alle Autoren, weiterhin literarisch konstruktiv für die evangelikale Missiologie zu arbeiten. Einige der Arbeiten sind zur Veröffentlichung vorgesehen.

**Die fett gedruckten Autorennamen wurden vom AfeM-Vorstand am 18.9.2003 nach den geltenden Kriterien für die Förderpreise 2004 ausgewählt.** Sie sind mit je € 100,- dotiert.

Thomas Finis, „A Quest for Holiness. An Examination of the Weaknesses of German Evangelicalism around the time of the Berlin Declaration (1909) as exemplified by the Gnadau Union.“ A Thesis for M.Th, Brunel University / London Bible College, 1998.

Berthold Friesen, „George W. Peters. Theologie des Gemeindegewachstums.“ Staatsunabhängige

Theologische Hochschule (STH) Basel. August 2003. 68 S.

**Renate Groth**, „Das Erzählen des biblischen Inhalts anhand von chronologisch aufgebauten Geschichten in oralen Kulturen unter Berücksichtigung des chronological Bible Storying von O.J.Terry, J.Slack u.a.“ Abschlussarbeit Akademie für Mission und Gemeindebau, Gießen, 2003.

**Alain Roger Haudenschild**, „Schritte zur Biblischen Kontextualisierung des Evangeliums in der Missionsarbeit unter den Hakka Taiwans. Eine Untersuchung des vorhandenen Potentials unter den Hakka Taiwans.“ Abschlussarbeit MA in Theologie. Columbia International University, Korntal, Mai 2003. 120 Seiten.

Martin Heißwolf, „Drei Thesen zum Thema Missionsdienst und Missionarskinder. Biblisch-ethische und praktische Überlegungen.“ Semesterarbeit Herbst 2000. Columbia International University, Korntal. 26 S.

Maximilian Hölzl, „Die Anwendbarkeit der Willow Creek Gemeindebauprinzipien für den Aufbau neuer freikirchlicher Gemeinden im deutschen Kontext. Chancen und Grenzen des Konzepts ‚Gemeinde für andere‘.“ Abschlussarbeit MA. CIU Korntal. März 2003. 173 S.

**Annelie Schreiber**, „Das Evangelium im Kontext der Wirtschaftsform bei den Guarani. Überlegungen zur Kontextualisierung auf der Basis von literarischer Forschung und Feldforschung.“ Korntal: M.A.-Abschlussarbeit, Columbia International University, 2002.

Markus Springer, „Schritte zur Gemeindegründung im Landkreis Traunstein.“ Abschlussarbeit im Fach: Gemeindegründung. Juli 2003, Bibelseminar Bonn. 50 S.

Gundula Westie, „Wie setzt der Mensch seine Zeit (sinnvoll) ein?“ Schriftliche Arbeit im Rahmen des Programms: Ein Jahr Bibelschule per Fernunterricht. April 2003. 21 S.

### Wir gratulieren den Preisträgern herzlich!

Die Preisverleihung wird bei der AfeM-Jahrestagung in der AWM / Korntal am Freitag, 9.1.2004 um 19:30 Uhr sein.

**Das Jahr 2004 ist der 20. Jahrgang unserer Zeitschrift.** Wir wollen in diesem Jahr konstruktiv-kritisch Rückschau halten, um in den nächsten Jahren noch näher am Puls der Mission zu sein. Wir bitten deshalb um Beiträge über die Relevanz von *em* und die Dienste des AfeMs sowie um Vorschläge für die Zukunft. - Eine CD mit einem Index aller Beiträge ist in Vorbereitung und wird bei der Jahrestagung im Januar 2004 angeboten.

**Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V.**  
**Jahrestagung 8. – 10. Januar 2004 in Korntal**  
**Thema: „Missionare aus der Zweidrittel-Welt für Europa“**

**Donnerstag, 8.1.04**

- 15.00 Beginn
- 15.30 „Missionare aus der Zweidrittel-Welt in Europa: Die gegenwärtige Situation (in Europa) und ihr Hintergrund“. *Dr. K. Wetzel*
- 16.30 Diskussion im Plenum
- 17.10 Bericht zur Tagung der Missions-Commission der WEF: „Mission in Europa“ *D. Trefz*
- 19.30 Mitgliederversammlung

**Freitag, 9.1.04**

- 09.00 „Europa aus der Sicht lateinamerikanischer Missionare.“ *F. Bertuzzi (Argentinien)*
- 10.00 Diskussion im Plenum
- 11.00 Forschungsberichte - Trendforum
- 14.30 Kurzreferate und Arbeitsgruppen
  - 1. Koreanische Missionare. *Mia Rauchholz*
  - 2. Fremdheit als Charisma. *Dr. P. Hauenstein*
  - 3. Weltmission im Blick lateinamerikanischer Gemeinden. *F. Bertuzzi*
  - 4. Russlanddeutsche Mission in Deutschland. *Prof.Dr.J.Reimer*
- 19.30 Verleihung der G.W.Peters-Preise und Interview mit Ehrengast

**Samstag, 10.1.04**

- 09.00 „Europa im Visier afrikanischer Missionare.“ *S. Johnson (Kamerun)*
- 10.00 Diskussion im Plenum
- 11.00 „Hat sich das Missionsverständnis auf dem Rückweg nach Europa verändert?“ *Prof. Dr. J. Reimer*
- 11.50 Diskussion im Plenum

*(Änderungen vorbehalten)*

**Herzliche Einladung an alle Interessenten!**

**Anmeldungen bis 15.12.2003 bei der AWM/Korntal oder direkt über die AfeM-Homepage: [www.afem-em.de](http://www.afem-em.de)**



---

**Herausgeber und Verlag:** Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. (AfeM)

(1.Vors. Dr. Klaus W. Müller v.i.S.d.P.) [www.afem-em.de](http://www.afem-em.de)

**Schriftleitung:** Dr. Klaus W. Müller, Lindenstr. 6, D-35444 Biebertal,

Fone 06409-8046-87, Fax -94, [kwm-puluwat@t-online.de](mailto:kwm-puluwat@t-online.de)

**Layout:** Institut für evangelikale Mission (IfeM), Marion Förschler, [info@ifem-idz.org](mailto:info@ifem-idz.org)

**Rezensionen:** Dr. Friedemann Walldorf, [Walldorf@fta.de](mailto:Walldorf@fta.de),

Bücher zur Rezension an: Rathenastr. 5-7, 35394 Gießen

**Redaktionsleitung em/edition afem:** Dr. Bernd Brandl,  
Schießbergstraße, 75378 Bad Liebenzell, [ABCD.Brandl@t-online.de](mailto:ABCD.Brandl@t-online.de)

**Lektor:** Andreas Baumann

**Verlag VTR/eda:** Thomas Mayer, Gogolstr.33, 90475 Nürnberg,

[vtr@compuserve.com](mailto:vtr@compuserve.com)

**Druck:** Heinzelmänn Druckservice, Industriestr. 8, 72585 Riederich

**Redaktionsschluss:** 4 Wochen vor Beginn des Erscheinungsquartals

**Bestellungen** und Korrespondenz betr. Versand und Abonnements: Büroleiterin

Kristina Weirich, AfeM-Geschäftsstelle, Postfach 1360, D-51702 Bergneustadt,

Fon 02261-9148-74, Fax -94, [afem.em@t-online.de](mailto:afem.em@t-online.de)

**Bezugspreis:** Jährlich (4 Ausgaben) € 17,-/SFr. 26,- (Missionare im Ausland und

Studenten die Hälfte). Das Abo kann für mehrere Jahre im voraus bezahlt werden.

Abbuchungsermächtigung ist erwünscht.

Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag incl. Luftpost enthalten.

**Konten** für em-Abonnenten: Für *Deutschland:* AfeM, Konto 416 673 Evang. Kredit-

genossenschaft Stuttgart BLZ 600 606 06. Für die *Schweiz:* AfeM Konto 82-15925-5

Postscheckamt Schaffhausen.

*Mit Namen gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung und Redaktion wieder.*

Beiträge für em werden mit Belegexemplaren honoriert.